

Die Quecke

ANGERLÄNDER HEIMATBLÄTTER

Nr. 20/21

Herausgegeben vom Verein „Lintorfer Heimatfreunde“

Sept. 1954



Herbstlied

Agyl bläst in des Herbstes Korn.
Die Beere schwankt am Brombeerdorn.
Der Apfel fällt mit leisem Laut,
großauf am Bach die Distel blaut.
Die Schwalbe zieht, der Wanderschuh
treibt dunkel einer Heimat zu.
Gekühlte Tage, klar und schön,
mit braunerm Laub und weißen Hohn:
Wie lange noch? Der Abend fällt,
Flurfeuer glimmt, Rauchnebel schwelt.
Nach Haus zu gehn, ist wohlgetan.
Sankt Michael, zünd die Lampe an!

Josef Weinheber

„Ich will dir, du Verehrer alter Familien-
erinnerungen, sogar etwas anderes und
Größeres zugeben. Vielleicht wirken die Ta-
ten und Leiden der Vorfahren noch in ganz
anderer Weise auf unsere Gedanken und
Werke ein, als wir Lebenden begreifen. Aber
es ist eine weise Fügung der Weltordnung,
daß wir nicht wissen, wie weit wir selbst
das Leben vergangener Menschen fortsetzen,
und daß wir nur zuweilen erstaunt merken,
wie wir in unseren Kindern weiterleben“.

Gustav Freytag

S
 arzungsgemäß gehört die Familienforschung zum Aufgabenkreis des »Vereins Lintorfer Heimatfreunde« : denn die Darstellung unserer Dorfgeschichte bliebe ohne die Erforschung der Geschichte der alteingesessenen Lintorfer Familien doch recht fragmentarisch. Nun sind die meisten bisher in der »Quecke« veröffentlichten Arbeiten auch für die Lintorfer Familiengeschichtsforschung nicht ohne Bedeutung gewesen. Diese Ausgabe unserer Zeitschrift ist jedoch fast ausschließlich der Geschichte zweier alter Lintorfer Familien gewidmet: der Familien Steingen und Perpéet. Beide Familien gehören tatsächlich zu den ältesten in Lintorf ansässigen Familien; ferner zu den Familien, aus denen Männer hervorgegangen sind, die in der Geschichte unseres Dorfes immerhin eine erwähnenswerte Rolle gespielt haben. Man wird freilich nicht erwarten, daß wir in einer einzigen Nummer der »Quecke« die Geschichte der so weit verbreiteten Familien Steingen und Perpéet irgendwie lückenlos darzustellen versuchen. Wir verzichten auch, die oft wenig besagenden Namen und Daten eines Geschlechtsregisters wiederzugeben. Natürlich, nicht immer haben wir darauf verzichten können. Wertvoller schien es uns zu sein, auf die Bedeutung der Familien für unsere Ortsgeschichte hinzuweisen und einigen ihrer Namensträger durch Urkunden, zeitgenössische Berichte, Selbstdarstellungen in Briefen und die mündliche Überlieferung ein möglichst lebensvolles Profil zu geben. Anlaß zu dieser Familiennummer war das 75 jährige Bestehen der Metzgerei Steingen und das 35 jährige Bestehen der Buchdruckerei Perpéet. Möge beiden Familien auch in Zukunft in enger Verbindung mit unserer Heimat ein weiterer Aufstieg beschieden sein!

Der Bürgershof

Ein Beitrag zur Familiengeschichte Steingen und Perpéet

Der Bürgershof gehörte zu den kurmedigen Lintorfer Gütern, von denen der Beekerhof und der Rüping bereits in der »Quecke« eine ausführliche Darstellung erfahren haben („Quecke“ Nr. 9, April 1952 und Nr. 16/17, Dez. 1953).

Unter Kurmede (Kurmoede, Kurmut) verstehen wir eine Abgabe beim Tode des Inhabers oder Pächters eines Gutes, also eine Sterbefallgebühr (Bahnenrecht, Erbding, Fallrecht, Totenzins oder -zoll- mortua manus, main morte). Eine derartige Abgabe läßt sich seit dem Ende des 9. Jahrhunderts nachweisen.

Ursprünglich war die Kurmede eine persönliche Abgabe. Später wird sie gleich vielen anderen Abgaben eine Reallast und durch Geld abgelöst. Die Abgabe bestand aus dem besten oder zweitbesten Stück Vieh oder entsprechenden anderen Leistungen. Im 18. Jahrhundert taxierten vom Kellner in Angermund bestellte Hofschaffern den Wert des abzugebenden Viehs: eines Pferdes, wenn der Hofbesitzer, einer Kuh, wenn dessen Frau gestorben war. Die Pflicht, Kurmede zu leisten, hatte nichts damit zu tun, ob ein Gut frei oder unfrei war. Beide Arten finden sich unter den kurmedigen Gütern. Das dem Landherrn zufallende Vieh wird häufig Quick genannt. Quick bedeutet eigentlich wohl die lebendige, bewegliche Habe im Gegensatz zur toten, unbeweglichen Habe.

Das Wort Kurmede scheint in seinem zweiten Bestandteil (mede) mit dem lateinischen dominus (Herr) verwandt zu sein; es bedeutete demnach, daß bei dieser Abgabe dem Herrn des Guts die Auswahl (Kur) zustand. Der Bürgershof gehörte zu den zehn kurmedigen Gütern, die der Angermünder Kellner Ferdinand Baasel im Jahr 1800 in seiner bekannten Beschreibung aufführt (siehe »Quecke« Nr. 9, April 1952). Wahrscheinlich hat bereits im 14. Jahrhundert ein Bürger aus dem benachbarten Ratingen auf dem Anwesen als Besitzer oder Pächter gewohnt. So dürfte der Name Bürgers, Bürgershof, Bürgersgut zu

erklären sein. Nach dem alten Stadtbuch oder Verzeichnis der Erbbesitzer von Ratingen aus dem Jahr 1362 konnten Auswärtige sich das Bürgerrecht erwerben, ohne in der Stadt zu wohnen (isti sunt opidani et bona opidanica extra libertatem). Das Stadtbuch nennt z. B. einen Henricus de Lintorp und bekanntlich den Lintorfer Leutpriester (plebanus) Diderich. Eine Urkunde aus dem Heltorfer Schloßarchiv (12. Februar 1388) berichtet, daß Herzog Wilhelm dem Ratinger Bürger Coengen, Clässens Sohn, u. a. den Rottzehnten von einem Garten verkauft hatte, der vor der »Lintorfer Pforte« (vur lyntorper portzen) gelegen war!

„Wir Wilhelm van Guylche van goitzgnaden hertzouge van dem Berge und Greve van Ravensberg doen kunt ind bekennen, dat wir Coengine Claess sone unsme burger zo Ratingen rechtlichen vur uns und unse erven verkouft haben sulchen roytzienden, as wir hallen an eychtzien morgen lands geleigen in der Brechter Heyden und an eyme garden haldene eyn dirdeyl eyns morgen lands gelegen vur lyntorper portzen, umb eyme summe geltz, dy sye uns dar umb gevegen und wal bezaelt hait... Datum Dussildorp Anno Domini Millesimo trecentesimo octuagesimo octavo, ipso die Cinerum.“

Im 15. Jahrhundert finden wir den Namen Bürger als Personen- und Hofbezeichnung. Das Bruderschaftsbuch der Lintorfer St. Sebastianer (1470) nennt einen Lambrecht Bürger! Er gehört zu den Mitgliedern, die bereits 1464 in die Bruderschaft aufgenommen wurden (siehe »Quecke« Nr. 14/15, August 1953). Ein Lambert Bürger wird als Schelle in der Brügggen genannt 1574 bei der Auseinandersetzung zwischen dem Herzog und dem Junker von Schelen (Scheel) wegen des Lintorfer Rottzehnten.

„Item in den Gumperts Kempen hatt Lambert Bürgers einen Kamp liggen...“

Hivon zeuggt Lambert selbst, das er den halben morgen geharkt und erstlich beseet hat.“

(O. im D. St. A. Jül.-Berg III, 414).

Genaueres allerdings erfahren wir erst aus einer sogenannten »declaratio«, die nach 1722 abgefaßt wurde (O. im D. St. A., Jülich-Berg III, Nr. 2523). Danach wurde am 22. April 1652 Adolph von Bohnen (Boenen) mit dem Bürgershof behandelt und nach dessen Tod Friedrich Georg von Bohnen am 11. April 1679, Friedrich Georg von Bohnen machte 1704 dem Gericht bekannt, daß sein Erbfolger Rudolf Caspar von Immighumb werden sollte »wegen beyder churmöddiger Güther zur Beck und Bürgers«. R. C. von Immighumb übernimmt 1707 nach dem Tod des F. G. von Bohnen den Bürgershof. Das Quick des Bürgershofes wurde mit 5 Reichstalern taxiert. 1722 stirbt der Herr von Immighumb. Sein Schwager Johann Christopherus Schneiders übergibt dann zur »newer Handwinnung judicialiter« das Gut dem Johannes Tack, der »hinwiderumb jure cujuscunqve salvo« damit behandelt wird.

Genaue Angaben über die Größe des kurmedigen Bürgershofes macht uns eine im Jahre 1707 beglaubigte »Beschreibung des zum Hoffgericht Lintorff gehörigen churmodigen Guths Bürgers«.

1. Dasselb besteht in Haus, Scheur, Stallung, Hoff, Bungart und Garten, ungefehr mit einander haltend... 2 $\frac{1}{2}$ Mg.
2. Ein Stück Ackerland im Kleinen Veld einer Seithen langs Maschels andere gegen Herrn Pastoris und Kornsland, mit einem Haubt auf Rhamer und anderem auf den Fuhrweg von Robertz Dohr nach Lintorff anschließent ungefehr... 4 $\frac{1}{2}$ Mg.
3. Ein Stück Bauland in selbig Veld gelegen mit einem Haubt auff Rhamer Land, dem anderen auff den Weg von Robertz Dohr nach Lintorff ein Seiths langs Hinüber und anderer langs Kirchen Land, ungefehr... 3 $\frac{1}{2}$ Mg.
4. Ein Stück in selbigem Veld mit einem Haubt auf die Helpensteins Kaulle, dem anderen auff Helpensteins Länderey, mit einer Seithen

langs die Sand Strass und ander seiths langs Herrn Pastoris Länderey schiessent, ungefehr . . . 9 Mg.

5. Ein Stück Lands im Busch gelegen beyhm Duisberger Baum in seinem Heggen der Lutgesschliess Camp genannt, ungefehr . . . 4 Mg.

6. Ein Camp der Geufert genannt, auch im Busch in seinen Heggen, und einer seiths ahn Becker Banden und mit beyden Haubteren auff den Busch, und anderer Seiths Schelenkamp herlang gelegen, ungefehr . . . 5 Mg.

Ahn Banden

7. Ein Banden schiessent mit einem Haupt auff Friligraths Banden, mit dem anderen auff Herrn Pastoris Diecken, mit einer Seithen langs die Sandstrass und der anderer langs Frantzen Banden, ungefehr . . . 7 Mg.

8. Eine Weide mit Erlen bewachsen, das Soestfeld genannt, mit einem Haupt ahn Rahmer Banden, ander Haupt Bender Soestfeld, mit einer Seithen langs der Kalkstrass und anderer langs Ridderscamps Weid anschliessent, ungefehr . . . 3½ Mg.

9. Ist dies Guls auf Lintorffer Buschgemarken berechtigt mit einer Driftgewalt und einer Eichen- und Büchengewaldt.

Also auf Angaben des Hoffgeschworen Bergman beschrieben in Anwesen Herrn Kellners Veitz und Hoffgeschworen Herrn Pastoris Velden, Neufiants und Trapman, so dan des Rhentmeisters Tack, den 3. Maii 1707.

In lidem

B. H. Hoffgens

Das vorspecificirte Verzeichnis nach dato richtig, wird von uns unterschriebenen Hoffsscheffen hiemit attestiret.

Anton Lauß als Hoffsscheffen

Joh. Ritterskamp als Hoffsscheffen.

Wir besitzen von jedem Gut, das zum Beeker Hofgericht gehörte, eine derartige Beschreibung. Die heimatgeschichtliche Forschung wird sich in mancher Hinsicht noch damit zu beschäftigen haben.

Nach den uns bis heute vorliegenden Urkunden scheint der 1722 mit dem Bürgersgut behandelte Johannes Tack nur kurze Zeit Pächter oder Besitzer des Hofes gewesen zu sein. 1747 gehört das Gut der Witwe von Bohnen (Boenen). Die Familie von Bohnen, einer aus dem Westfälischen stammenden Familie, die 1779 den Namen der Grafen von Westerholt-Gysenberg annahm, war auch im Besitz des Beekerhofes. Der Einfluß der Familie von Bohnen in Lintorf während des 17. und 18. Jahrhunderts ist zweifellos nicht unbedeutend gewesen (siehe „Quecke“ Nr. 9, April 1952).

Im März des Jahres 1747 wendet sich die Witwe von Hermann in einer „demüthigsten antzeig, supplication samt bitt“ an den Kurfürsten, ihr den Verkauf des Bürgerhofes zu gewähren. Als Käufer nennt sie die Eheleute Henrich Steingens und Irmgard Tack. Damit kommen zum erstenmal die Steingen auf den Bürgerhof.

Durchleuchtigster Churfürst!
Gnädigster Herr!

Ew. Churfürstl. Durchlaucht soll demüthigst zu erkennen geben, wie dass ich mein in der Honschaft Lin-

torff gelegen Steuer — und schatzbar — wie auch höchst derselben Churmüthiges $\frac{2}{3}$ theil so benannten Bürgersguths zu Tillgung deren auf meinem guth de Beeck genannt haltender Schulden ahn Henrichen Steingens und Irmgarden Tack Eheleute umb 200 Rht. salvo consensu Serenissimi Domini directi zu verkaufen gegeben; bitte derowegen demüthigst höchst dieselbe geruhen mir diesen consensum gnädigst mitzutheilen.

Darahn Ew. Churfürstl. Durchlaucht demüthigste Verwiltbte von Hermanns, gebohrene von Boehnen.

(O. im D. St. A. Jül.-Berg, III, 416)

Heinrich Steingen (er selbst schreibt Hinderich Steingens) ist der Ahnherr der heute in Lintorf so weitverzweigten Familie Steingen. Sein Name begegnet uns in zahlreichen Dokumenten, die er in seiner Eigenschaft als Hofschöffe unterzeichnet. So lesen wir seine Unterschrift unter den „Beschreibungen“ der kurmedigen Güter Hemscheid, Hinüber, Rüping, Wedenhof, Bürgersgut, Marschels u. a. aus dem Jahr 1746. Im „Rechenbuch der Frühmessen 1717—1774“ (O. im Pfarr-

Die Genehmigung des Kurfürsten zum Verkauf des Bürgerhofes an Heinrich Steingen erfolgte am 17. Juni 1747. Der Kaufpreis betrug 300 Reichstaler. Dazu erhielt Frau von Hermann nach einem Schriftstück vom 30. März 1748 (O. im Archiv des Vereins „Lintorfer Heimattreunde“) noch drei Louisdor. Im Bürgerhof betrieb H. St. eine Gastwirtschaft, vielleicht auch schon eine kleine Brauerei. Jedenfalls ist der Bürgerhof die älteste urkundlich nachweisbare Lintorfer Gaststätte. Ein größeres Gelage fand im Jahr 1749 statt nach einem Schweineaufbrand. An dem Festmahl nahmen teil: Seine Excellenz Freiherr von Bevern aus Düsseldorf, der Holzgraf von Spee, der Stiftdechant Palmers aus Düsseldorf, die Kellner von Angermund und Werden, die Pfarrer von Lintorf und Ratingen, die Rentmeister von Linnep und Heltorf, der Sekretär des Waldgrafen Freiherrn von Zweifel, der Gerichtsschreiber von Angermund, der Jagdsekretär, der den Oberstjägermeister vertrat. Bürgermeister Heidenreich von Ratingen. Diese Herren tranken 33½ Maß Wein zu 26 Stüber und aßen zu 40 Stüber pro Person. Am zweiten Tisch saßen die Diener,



archiv der kath. Kirche, Lintorf) wird er häufig erwähnt in seiner Eigenschaft als Kirchmeister. So am 23. Februar 1758:

... zahlt Mari-Cathrin am Rieps pro usu des leichentuchs ihres mannes Rütger Tark endlich per Henrich Steingens ad 7 Stüber, 8 Heller.“

Auch im „Liber pauperum 1706 — 1755“ (kath. Pfarrarchiv) erscheint seine Unterschrift: Hinderich Steingens (S. 147). In einem anderen Schriftstück (O. im Archiv des V. L. H.) unterzeichnet er einmal: Hinderich Steingens, Scheffen des Gericht Brügge.

Ob Heinrich Steingen aus Lintorf stammt, ist ungewiß. In älteren Lintorfer Urkunden ist bisher der Name Steingen nicht festgestellt worden. Interessant dürfte die Tatsache sein, daß im Verzeichnis des Duisburger Gymnasiums neben den beiden Lintorfern Wilhelm Blaspiel vom Hinüberhof (1634) und Johann Wendel (1665) ein Johann Adolph Steingen 1641 erwähnt wird. Allerdings bezeichnet sich dieser J. St. als Düsseldorf: Johannes Adolphus Steingen, Dusseldorpiensis, 16½ annorum (siehe M. Wiesenthal: „Das Album des Gymnasiums in Duisburg 1623—1703“ Duisburg, 1939).

Jäger und der Postillon des Freiherrn von Bevern, weiter die Diener und Jäger der übrigen Adeligen und Siftsherren, ein Jäger von Winkelhausen und ein Schreiber. Am zweiten Tisch betrug das Essen pro Person 15 Stüber. Der dritte Tisch war reserviert für die Behanderben, Förster, Halfleute von Winkelhausen, Kesselsberg und Linnep, zwei Kellnereidener, vier Sielknechte, einen Ober- und Unterführer. Der dritte Tisch vertrank und verzehrte insgesamt für 6 Reichstaler und 57 Stüber. Die erschienenen gemeinen Erben erhielten eine Tonne Bier zu 3 Reichstaler. (Nach H. Schmitz: „Geschichtsbilder“, 1921, S. 52.)

Heinrich Steingen starb am 3. Juli 1776. Das als Kurmede dem Kurfürsten zufallende Quick wurde von den beiden Hofschöffen Johann Ritterskamp und Ludwig Rurorth mit 17 Reichstalern abgeschätzt. Ihr Bericht darüber lautete:

Nachdem Ihro Churfürstl. Dhlt. Kellner und Hobsrichter Herr Baasel uns endtsbenannten Hobscheffen unterem 26. hujus angewiesen haben, daß wir zu des verstorbenen Hobsscheffen Hinrigen Steingens zu Bürgers genandt Behausung hinverlügen solten, um das

Ew. Churfürstl. Dhl. durch Absterben jetz besachten Hobsscheffen Hinrigen Steingens fort dass erste nach dem besten pferd pflicht mäßig zu taxieren, so haben wir dem zu folg beyde pferd besehen und das erste pferd nach dem besten, welches ein schwarz Hängstpferd mit einer Blesse ist und etwas verhitzt ist, taxiert für siebzehn Rhl. Geschehen, Lintorf, d. 27. 7. bris 1776.

Joh. Ritterskamp, Hoffsscheffen
Ludwigh Rurorth, Hoffsscheffen.
(O. im D. St. A., Jül.-Berg. III, 416).

Nach dem Tode des Heinrich Steingen (Heinrich Steingens) wurde nach einem Protokoll vom 8. April 1777 dessen Sohn Schwibert Steingens mit dem Bürgersgut behandelt und als „Gerichtsbekleider sub praestatione solemnium“ vereidet. Johann Theodor Perpet (Perpeet), der die 1752 geborene Schwester Schwiberts, Friderica St., am 26. 11. 1771 in Angermund geheiratet hatte, und nach dem Tode seines Schwiegervater Miteigentümer war (s. nachstehendes Gesuch), löste den Anteil seines Schwagers für 1550 Reichstaler ein und wurde damit alleiniger Besitzer. Die Abschrift des Kaufvertrages befindet sich im Düsseldorf Staatsarchiv. Als Zeugen hatten unterschrieben Heinrich Mentzen (Johann Heinrich M.) und Rutgerus Lemming, der in Lintorf das Amt des Küsters und Schulmeisters ausübte. Auch J. Heinrich Mentzen war ein Schwager des Schwibert Steingens; er hatte dessen Schwester Agnes zur Frau. Seit 1777 war er Pächter des Beekerhofes (siehe „Quecke“, April 1952, Nr. 9). Schwibert, der mit Anna Maria Mentzen verheiratet war, starb bereits 1786. Nun erst wurde J. Th. Perpet mit dem Bürgersgut laut Protokoll vom 25.

April 1786 behandelt und vereidet und, „weilen wie eben angezogenes Protocol vermeldet, dazumalen auf dem Gut keine Bestialien vorhanden gewesen, das Quick auf 2 Rhl. 26 Sibr. gestellt, genehmiget und bezalt“ (Jülich-Berg, III, 412. D. St. A.). Schwibert Steingens scheint das von seinem Vater übernommene Bürgersgut herunteigewirtschaftet zu haben, vorausgesetzt, Unglücksfälle hätten ihn nicht betroffen; denn in einem Schreiben an den Kurfürsten vom 31. März 1786 (O. im D. St. A., Jül.-Berg III, 416) stellt der Kellner Ferdinand Baasel fest, daß das fällige Quick nicht bezahlt werden konnte. „Es findet sich aber auf diesem Guth weder Pferde noch Kühe und ist die Wittib in armuthsvollem Stand hinterlassen worden. Der Schwager dieser trostlosen Wittib hat sich mir erklärt, das Pferdquick mit 4 Cronenthalern zu thätigen.“

Johann Theodor Perpet (Perpeet), der 1747 in Angermund geboren wurde und 1834 dort stirbt, war ein kluger und weitblickender Unternehmer. Unsere Zeitschrift berichtete bereits über ihn als den Gründer der Lintorfer Schneidemühle und Freund und Geschäftspartner des Kellners Ferdinand Baasel („Quecke“, Mai 1953, Nr. 13). J. Th. P. will den Bürgershof vergrößern und rentabler gestalten. Mit der Empfehlung seines Freundes Baasel versucht er, vom Kurfürsten 2000 Rhl. Hypothek zu erhalten.

*Durchlauchtigster Churfürst!
Gnädigster Herr!*

Mein besitzendes unter höchst dero Hobsgericht zu Lintorf gehöriges Churmüdiges Bürgersguth habe ich bei Absterben meines Schwiervateren in der Theilung von 2000 Rhr. übernommen, dessen ganz in Unstand gewesenen dazugehörige

Grundstückern habe mit schweren Kosten (Kosten) so wieder instand gestellt, dass das ganze Guth dormalen mehr dann 6000 werth unpartheiisch wohl abgeschätzt werden kann.

Nun bin ich gesinnt, darau noch nützliche Gebäude zu stellen und dasselbe dadurch noch einträglicher zu machen, wozu mir aber ein Capital von 2000 Rhr. vonnöthen ist, fünf Stück aus diesem Guth, worauf ich dieses Capital aufnehmen will, habe zufolg anliegendem pflichmässigem Scheffen Taxe abschätzen lassen.

Ew. Churfürstl. Dhl. solle dahero unterth. bitten, den mir hierzu auch nöthigen gdgst. Consensus auf 6 Jahre zu ertheilen.

Darüber Ewer Churfürstl. Dhl. unterthänigster Johann Perpet. 13. Aug. 1798.

(O. im D. St. A., Jül.-Berg, 416).

In einem Schreiben vom 26. August 1798 befürwortet Kellner Ferdinand Baasel das Gesuch seines Freundes Johann Theodor.

Hochlöbliche Hofkammer!

Auf die von Johann Perpet untgst. übergebene Vorstellung pro consensu aggravandi von 2000 Rtlr. auf einige Stücke aus seinem besitzenden kurmüdigem Bürgersguth ist mittels Befehls vom 14. dieses (Monats) der Bericht von mir angefordert worden.

Den beigelegten Tax über die Stücker habe ich auf Begehren besagten Perpets durch den Kurmudschefen Rurorth pflichtmäßig anlegen lassen und weilen derselbe wie der Scheffen versichert, gar nicht zu hoch gesetzt auch das Capital hinlänglich übersteigert, so könnte



Familie Adolph Wilhelm Steingen im Jahre 1868

Adolph Wilhelm Steingen † 1875 und Elisabeth, geb. Pohlmann † 1878

Kinder (von links nach rechts):

Maria verheir. m. Hermann Haselbeck	Wilhelmine verheir. m. Küster Pauly	Wilhelm Metzger (s. Seite 7)	August Gastwirt (s. Bild Seite 6)	Karl Bäcker (s. Seite 6)	Fritz Bäcker (s. Seite 7)	Jakob Bäcker u. Gastwirt in Rahm	Johann Bahnbeam- ter in Mülheim	Margarethe verheir. m. Johann Haselbeck
--	---	------------------------------------	--	--------------------------------	---------------------------------	---	--	--

meines unzielsetzlichen Erachtens dem petito wohl willfahret werden.

Unterthänigster Diener
Baasel

(O. im D. St. A., Jül.-Berg, III, 416.)

Johann Theodor Perpeet gehörte zu den wohlhabendsten und einflußreichsten Männern des damaligen Amtes Angermund. Allein in Lintorf besaß er fast 70 Morgen Land und außer dem Bürgersgut das „Judenhaus“, ein Haus am Soesfeld, am Lütgenschließkothen und am Gofet. Dazu gemeinsam mit dem Freiherrn von Elverfeldt 30 Morgen und einige Häuser (darunter den Achterwinter und den alten Uhlenbruch an der Krumpfenweger Straße). „In den Schlöderichsbanden“ nutete er mit seinem Freund Ferdinand Baasel ein Torfbergwerk, das am Ende des Jahres 1801 noch betrieben wurde. Ferner erhob er zusammen mit dem Freiherrn von Elverfeldt-Werries in Lintorf auf vielen Grundstücken den Zehnten.

Kellner Ferdinand Baasel — im „Recessus von der getheilten Lintorfer Mark“ 1831 nennt er sich Domänen Rentmeister — verfaßte 1800 die für unsere Heimatgeschichte so aufschlußreiche „Beschreibung der unter das Churmodts-Gericht zu Lintorf gehörigen Lehngüter“ (O. im D. St. A.) Wir haben schon mehrmals in unserer Zeitschrift diese Beschreibung erwähnt. Auch das Bürgersgut wird darin beschrieben, und es ist interessant, wenn wir die im Jahr 1800 abgefaßte Beschreibung einmal inhaltlich und sprachlich mit der von 1707 vergleichen.

Beschreibung

was zu diesem Gut gehörig

1. Haus, Hof, Scheur, Stallung, Back- und Brauhaus fort einer daran gehauter Dümpebäckerei, sodann Garten und Baumgarten, schießt mit seitens langs die Bach, anderen Seiten auf den Mark(t) gegen die Kirch zu, ein Vorhaubt die Mühlenstrass, anderes auf den Weg in das Kleine Feld, haltet ungefehr 2 Morg.
2. Ein Stück Land im Kleinen Feld gelegen, so mit einer Seiten Marschels, andere Pastors und Korn Land, mit einer Vorhaubt auf Rahmer, andern auf den Weg von Robertz Tohren nach Lintorff anschießet, haltet 2 Morg.
3. Ein Stück Land in selbigem Feld mit einem Vorhaubt Rahmer Land, anderen auf den Weg von Robertz Tohren nach Lintorff, einer Seiten Hinüber, anderer Seiten Kirchenland anschießend, haltet 4 Morg.
4. Ein Stück Land, so mit einem Vorhaubt der Helpensteins-Kaul, andern der Helpensteins Länderei, einer Seiten die Sandstrass, anderer Pastors-Land anschiesset, haltet 10 Morg.
5. Der Lütges Schlieskamp im Busch nächst dem Duisburger Baum rund um in Heiden gelegen, worauf dormalen zwei Häuser nebst Scheur und Stallungen erbauet sind, so mit einem Vorhaubt auf den Fuhrweg, mit einem andern auf Scheidmanns Kamp, sodann mit beiden Seiten an die Lintorffer Gemark schießet, haltet 6 Morg.
6. Ein Kamp, der Geuffert genannt, nebst der daran schießender Weide, worauf ein Haus und Scheur steht,

schießt mit einem Vorhaubt auf den Duisburger Weg, mit dem andern auf die Lintorffer Gemark, einer Seit langs Schellenland, andern Seiten langs Großen Kamp und Braugmanns Feld, haltet 8 Morg.

7. Ein Banden in der Lintorffer Bänden, so mit einer Vorhaubt Frigeltraths Banden, mit dem andern Pastor-Weyd, mit andern Seiten Frantzen Banden schießet, haltet 8 Morg.

8. Eine Weide, so mit Holz bewachsen gewesen, dormalen zu Land aptiret, worauf Haus und Scheur erbauet, das Forstfeld genannt, schießet mit einem Vorhaubt an den Rahmer Banden, andern Becker Sohesfeld, einer Seiten die Kalchstrass, anderer Seiten Ritterskamps Weyde, haltet 4 Morg.

Dieses Gut ist auf Lintorffer Gemark mit einer Eichen- und Buchen Wald, sodann mit Weyd- und Schweidgang berechtigt. Ist steuerbar. Gibt an Schatz 3 Rhr. 59 1/2 Sthr.

In die Kellnerei Angermund Acht viertel Futterhaaber, Medergeld 9 Albus und 3 Hühner.

Prästiret aus den Eichförstgens Bänden eine halbe Herrenfuhr und muß bei der wilden Piersdjagd eine Tuch-Karrig stellen.

An gueden Fruchten

1 viertel Roggen, 1 viertel Gersten, 4 viertel Haaber. Auf Hagelfeyer an die katholische Armen 14 Pfund Brod.

An Herrn Pastoren und Küstern 14 Eyer.

Dem Küster 2 viertel Roggen und 14 Pfund Brod jährlchs wie auch ein Pfund Wachs an die Kirch.

Haltet das Honnenamt nach der Tour alle 14 Jahren den zweiten Dienstag nach Ostern, beim jährlichen Holsgericht zalt 1 Rhr. an Zins.

(Unterschrift:) Joh. Theodor Perpet Hols-scheffen.

Nach dem Tode Johann Theodor Perpeets fiel Bürgersgut an dessen Schwiegersohn Friedrich Holtschneider (1801—1875). Im vergleichenden Güterauszug der Gemeinde Lintorf von 1839 wird sein Besitz mit 24 Morgen, 6 Ruten und 40 Fuss angegeben. Friedrich Holtschneider war Gemeindevorsteher, und in dieser Eigenschaft beglaubigt er im Güterauszug von 1839 die Angaben der Lintorfer Haus- und Grundbesitzer, die nicht schreiben konnten.

Die Holtschneider gehören zu den „alteingesessenen“ Lintorfer Familien und sind mit Steingen, Mentzen, Perpeet, Kaiser, Rosendahl versippt. Bereits 1707 wird in den Gemarkenakten ein Förster Class Holtschneider am grünen Koten auf Huckinger Mark genannt. Vielen Lintorfern ist noch die segensreiche Tätigkeit der Frau Holtschneider (1855—1915) in dankbarer Erinnerung (siehe „Quecke“, Nr. 3/4, April 1951). Peter Holtschneider, der jetzige Besitzer der Gaststätte Holtschneider am Markt, war von 1933 bis 1945 Lintorfer Bürgermeister.

Von Heinrich Holtschneider, dem Sohn des Friedrich Holtschneider, ging das Bürgersgut im Jahre 1886 an August Steingens über. Nach einer „Pause“ von fast genau hundert

Jahren waren die Steingen wieder Besitzer des Bürgergutes geworden. Allerdings stammte August St. (geb. 27. Jan. 1848, gest. 11. Dez. 1926) nicht von jenem Schwibert Steingens ab, nach dessen Tod 1786 das Gut Johann Theodor Perpet erwarb. Der Ahnherr August Steingens war der Bruder des Schwibert: Wilhelm Steingens, der mit einer Gertrud Melchers verheiratet war. Dem Ehepaar Wilhelm und Gertrud St. wurde am 21. Februar 1773 der Sohn Johann Swibertus geboren, bei dessen Taufe die beiden Onkel Schwibert Steingens und Johann Theodor Perpet Pate standen, ferner Katharina Trostorf und Maria Margarethe Abels. Johann Swibert St., verheiratet seit dem 27. April 1800 mit Christine Schwarz, starb am 30. März 1839 „in der zu Lintorf unter Nummer 55 gelegenen Wohnung“. Seine Frau starb am 18. Februar 1848. Aus ihrer Ehe stammte der Bäcker und Handelsmann Adolph Wilhelm Steingen (geb. am 19. September 1812, gest. am 27. September 1875). August Wilhelm Steingen hatte am 6. Januar 1836 die in Richrath geborene Elisabeth Pohlmann geheiratet; sie starb am 11. März 1878 in Lintorf. Adolph Wilhelm und Elisabeth St. waren die Eltern des August St., der 1886 den Bürgerhof erwarb.

August Steingen betrieb neben der Wirtschaft noch eine Bäckerei, Landwirtschaft und Viehhandel.

Die Wirtschaft war bekannt als Raststätte der Fuhrleute. Ich erinnere mich noch aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg, daß vor der Wirtschaft eine Pferdefutterkrippe stand, und heute hängt noch in einer Gaststube wie vor fünfzig Jahren das Bild eines Fuhrmanns mit seinem Gespann. Der Bürgerhof setzte da wohl eine alte Tradition fort. Oft fanden sich im 18. Jahrhundert hier die Jagdgesellschaften zusammen, und bereits 1618 lesen wir in einer Kirchenrechnung des katholischen Pfarramtes: Item des Amtmanns Pferd zu Bürgers verdan — 18 Albus.

Das Gut lag früher fast ganz hinter Fichten versteckt, die noch vor 70 Jahren bis an die heutige Straße herangingen. Die Straße war nicht sehr breit: auf der einen Seite durch die Drupnahn, auf der anderen durch die Fichten des Bürgergutes begrenzt, so daß ein Fuhrwerk dem anderen kaum ausweichen konnte. Allmählich wurden die Fichten gefällt, und so entstand der heutige Vorplatz. Noch vor wenigen Jahren standen einige Fichten auf dem Marktplatz.

1926 übernahm Josef Steingen (geb. 16. Oktober 1894) die Gaststätte von seinem Vater. Noch keine 58 Jahre alt starb Josef Steingen, im ersten Weltkrieg schwer verwundet, am 6. August 1952. Seine Frau Maria Steingen, geb. Hamacher, führt heute den „Bürgerhof“, der seit einigen Jahrhunderten so eng mit der Geschichte unseres Heimatdorfes verbunden ist.

Theo Volmert

P. S. Außer den bereits im Text erwähnten Quellen und der Literatur benutzte ich Auszüge aus den Heirats-, Tauf- und Sterberegistern der katholischen Pfarrkirchen zu Angermund und Lintorf.



Familie August Steingen (Bürgershof) im Jahre 1906

August Steingen † 1926 und Frau Wilhelmine, geb. Langen † 1932

Otto †, Emilie (Schmalhaus), Jakob †, Hermann †, Maria (Harte), Wilhelm, Christine (Schlösser), Johann †, Elisabeth (Kalmund), Franz †, Fritz, August, Josef †,

Familie Karl Steingen

Bäckerei und Handlung an der Speestraße

Auch der Ahnherr des Herrn Rudolf Steingen (geb. 12. 9. 1906), des Inhabers der Niederbergischen Brotfabrik und der Bäckerei auf der Speestraße, ist jener Henrich Steingen, der am 3. 7. 1776 in Lintorf starb (siehe den Aufsatz über den „Bürgershof“.)

Die Bäckerei wurde 1844 von dem Urgroßvater des jetzigen Besitzers, von Adolph Wilhelm Steingen (geb. 19. 9. 1812, gest. 27. 9. 1875) gegründet. Vorher allerdings besaßen bereits die Brüder des Urgroßvaters eine Bäckerei in den „Duhder Höff“ (Kreuzfeld), in dem Haus, das heute von der Familie Kemper bewohnt wird.

Diese Bäckerei vor mehr als hundert Jahren wurde unter denkbar einfachsten Verhältnissen betrieben. A. W. Steingen holte auf einer Schiebkarre Roggen und Weizen (meistens aber Roggen) von den Lintorfer Bauern, brachte es zur

Stockfisch-Mühle zum Mahlen, und fuhr das Mehl dann nach Hause.

1875 ging das Anwesen auf Karl Steingen (geb. 16. 3. 1839) über.

Karl Steingen, an den sich einige Lintorfer noch erinnern können, wurde während des Krieges Preußen gegen Österreich 1866 als Wehrmann eingezogen, und er schrieb an seine Braut recht gefühlvolle Feldpostbriefe aus Hannover und Lauenburg.

In einem Brief (7. 6. 1866) schreibt er: „Wir sind jetzt weiter marschiert und liegen kurz vor der Grenze von Holstein... Die Leute sind fast alle gutmütig. Ihre Beschäftigung Ackerbau und Viehzucht, auf 50 bis 80 Morgen Ackerland 5 bis 6 Pferde. Wiesen dagegen sehr viel. Wo wir heute sind, ist schon bessere Kultur. Alte große Häuser. Scheune, Haus, Ställe alle aneinander; auf der einen Seite Pferdeställe, auf der anderen Seite Kühe. Fast auf jedem Haus 1 bis 2 Storchnester. In Lanz hatte der Schulmeister 4 Kinder in der Schule. Das Land und die Wiesen sind alle mit

Dämmen und Sträuchern eingefriedigt. Gänse, Enten, Schweine, alles läuft los im Hof herum. Ein paar Hunde halten Wache.“

Aber Karl sehnt sich nach Lintorf, wo, wie er schreibt, „ich mein Ein und Alles gelassen habe... Bete zu Gott, daß er uns allen den Frieden verleihen möge. Ich werde dasselbe thun, daß er mich sobald wie möglich in Eure Mitte in Deine Arme zurückführe...“

In einem anderen Brief (29. Juni 1866) schreibt er:

„Bis der Grummert gut ist, werde ich wohl wieder bei Euch sein!“

An seinem Hochzeitstag (13. 11. 1869) hat er seiner Frau Katharina (geb. Haselbeck, geb. 25. 2. 1847 in Lintorf) ein Album geschenkt: „dem Andenken gewidmet von Deinem Dich innig treu liebenden Mann Carl Steingen.“

Gleich auf der 2. Seite des Buches steht ein „Festgedicht, gesprochen von Elise Steingen am Namenstag des Herrn Pfarrers Schmitz“.

Ein schöner Tag ist uns gekommen,
Des freuen wir Schüler uns heut.
Es gilt dem Guten, dem Frommen,
Der gern sich mit den Kindern freut.
Dem rufen wir in Lieb vereint:

Willkommen heut, Du Kinderfreund.
Ob Karl Steingen selbst der Verfasser
des mehrstrophigen Gedichtes ist, ließ
sich nicht feststellen. Seine Autorschaft
läßt sich jedoch nicht ganz von der
Hand weisen; denn dafür besitzen fast
alle seine Briefe einen bemerkenswerten
poetischen Schwung. Später freilich
nehmen die Eintragungen immer mehr
einen prosaischen Charakter an.

Wir lesen:

Nach dem Recht gezogen, den 1. Mai
1870. Eingezogen zum Feldzug 1870
den 16. Juli. Während demselben ein
Sohn geboren, den 16. Oktober 1870.
Derselbe wurde getauft auf den
Namen Martin.
Entlassen den 3. April 1871.

1878: Das Haus Bergmanns und das
Gütchen Köhnen gekauft zu 17500
Mark, angetreten den 1. November
1878. Darauf Umbau 1880, Stallung
umgebaut 1895, Laden umgebaut
1897, Anbau 1902.

Poschkamps Haus gekauft.

Schon als Rekrut beim Militär (1859)
hatte Karl sich ein besonderes Schreib-
buch gekauft, in das er Gedichte, Denk-
sprüche für Damen in Stammbuchblätter,
Wünsche für Geburts- und Namenstage,
Anweisungen für Gesellschafts- und
Unterhaltungsspiele (darunter: Namen-
spiel der Dichter, das Seufzerspiel, das
lakonische Spiel), Rätsel, Sprichwörter,
wieder Gedichte, Denksprüche usw. mit
seiner schönen Handschrift sorgfältig
eingetragen hatte.

Karl Steingen, das beweisen seine Briefe
und andere hinterlassene Schriftstücke,
war ein Mann, dessen Lebensinhalt sich
nicht einzig und allein darin erschöpfte,
Geld zu verdienen. Das leicht vergilbte
Photobild des zwanzigjährigen Soldaten
zeigt uns das sympathische, etwas
melancholische Gesicht eines jungen
Mannes, der nicht den Eindruck macht,
daß für ihn die Poesie des Kasernen-
hofes zur heiteren Muse zählt.

Karl Steingen, der Mitglied des Kirchen-
vorstandes war, starb am 27. Febr. 1903.
Er hinterließ, wie der Totenzettel be-
richtet, die Gattin, vier Kinder und einen
Schwiegersohn.

Sein Sohn Johann (geb. 24. Mai 1879
gest. 21. Januar 1953) übernahm das
väterliche Anwesen auf der ehemaligen
Viehstraße, das 1913 in den Besitz des
Bruders Wilhelm Steingen (geb. 23. Juni
1876) übergang.

Wilhelm Steingen besaß vorher die
heutige Gaststätte Mecklenbeck am
Marktplatz. Er betrieb die Bäckerei bis
1940. Dann zog er sich mit seiner Frau
Hedwig, geb. Rentmeister (geb. 12. Sep-

tember 1882) vom Geschäft zurück ins
Privatleben.

Wilhelm Steingen, der sich immer eng
mit Lintorf verbunden fühlte und einer
der Mitbegründer des VLH., verfolgt
noch heute mit regem Interesse das
kommunalpolitische Geschehen unseres
Ortes. Als unterhaltsamer Plauderer auf
den Veranstaltungen des Heimatvereins
ist er kaum wegzudenken..

„Ein Heimatabend
ohne Wilhelms Worte
wäre wie ein Festtag
ohne Rudis Torte!“

Rudolf Steingen, der bereits erwähnte
heutige Inhaber des Geschäftes, mo-
dernisierte den Betrieb und vergrößerte
ihn zur „Niederbergischen Brotfabrik“,
dem größten derartigen Betrieb im
Angerland. Der Betrieb beschäftigt
durchschnittlich 18 Leute.

Während des politischen Zusammen-
bruchs 1945 mußte der Betrieb Steingen
täglich ungefähr 2500 Brote für die
5000 Ausländer im Rehheckenlager
liefern; dabei fehlte es an Starkstrom,
an Licht, an Arbeitskräften. Es bestand
zweifellos die Gefahr, daß, wenn der
Betrieb die Belastungsprobe nicht be-
standen hätte, Lintorf von den Aus-
ländern geplündert worden wäre.

Bäckerei und Fabrik, die auf eine mehr
als hundertjährige Geschichte zurück-
blicken können, zählen heute durch
die Aufgeschlossenheit und Energie des
Chefs zu den fortschrittlich eingerich-
teten und geleiteten Betrieben unserer
Heimat. Th.V.

Familie Fritz Steingen

Kohlenhandlung und Bäckerei an der Speestraße

Die Eltern meines Vaters sind Adolf Wil-
helm Steingen aus Lintorf und Elisabeth,
geb. Pohlmann, aus Richrath. Von 9
Kindern war er der jüngste Sohn (siehe
Familienbild Seite 4). Da sein Vater
neben einer Bäckerei und einem Ge-
mischtwarenhandel auch noch in sehr
starkem Maße den Viehhandel betrieb,
mußte sein Sohn Fritz schon in ganz
jungen Jahren mit tätig sein, und zwar
oblag ihm das Treiben der Viehherden
von und zu den Verkäufern und Käufern.
Es war keine Seltenheit, daß er als ganz
kleiner Schuljunge schon morgens in aller
Herrgottsfrühe zu Fuß nach Gerresheim
oder zur Ackerfähre nach Meiderich
mußte, um Vieh fortzubringen, bzw. ab-
zuholen. In Dinslaken kaufte mein Groß-
vater sehr oft Kühe, die dann bis zur
Ackerfähre in Meiderich gebracht wur-
den. Dort wurden sie dann übernommen
und nach Lintorf getrieben. Vor Schul-
beginn mußte mein Vater dann wieder
in Lintorf sein.

Aus seiner Schulzeit wußte mein Vater
viele kleine Geschichtchen zu erzählen.
Sein Lehrer war Kaspar Schulte, ein
Mann, von dem mein Vater nur mit der

größten Hochachtung sprach. Eine kleine
Begebenheit fällt mir ein, die er uns
aus seiner Meßdienerzeit erzählte. Zu
Streichen aufgelegt, wie Jungens in
diesem Alter nun mal sind, waren sie
an den Meßwein gegangen. Der Pastor
hatte es zwar sofort gemerkt, sagte aber
nichts. Nach der Messe nahm er seine
Meßdiener mit zur Pastorat, goß jedem
ein Glas Wein ein. Er forderte sie dann
zum Trinken auf und sagte zu ihnen:
„Wenn ihr noch mal Durst auf Wein
habt, dann sagt es mir, aber geht mir
nicht mehr an den Meßwein!“

Erlernt hat mein Vater das Bäckerhand-
werk. Zuerst bei seinem ältesten Bruder
Karl und später in der Düsseldorfer Alt-
stadt beim Meister Brink. Als er später
heiratete, übernahm er zuerst eine
Bäckerei in Altenessen. Besondere Um-
stände zwangen ihn aber, diese an sich
gute Existenz nach 2 Jahren wieder auf-
zugeben. Er kaufte dann von seinem
Bruder August das Haus „Am Merks“
Lintorf an der Viehstraße (jetzt Speestr.).
Dies Haus ist dann bis heute unser Stamm-
haus geblieben. 11 Kinder wurden
unseren Eltern geboren, von denen zwei
im zarten Kindesalter starben.

Ausdem Stamm der Familie Fritz Steingen
leben heute noch 8 Kinder die mit einer
Ausnahme alle in Lintorf, Speestr. 8, 9,
10 und 10a wohnen, 17 Enkelkinder und
12 Urenkelkinder. Auch unsere Mutter,
nun schon im 92. Lebensjahr, ist noch
unter uns, während unser Vater vor gut
3 Jahren im hohen Alter von 94 Jahren
starb. Alle, die ihn kannten, haben ihn
geachtet und geehrt.

Am 10. Mai 1950 konnten unsere Eltern
das seltene Fest der eisernen Hochzeit
feiern, ein Ereignis das weit über die
Grenzen Lintorfs Beachtung fand. Fritz
St. war Ehrenmitglied des Heimatvereins.

Martin Steingen

Familie Wilh. Steingen

Metzgerei (Schröder) an der Angermunder Straße

Am 1. Juni 1879 eröffnete Wilhelm Stein-
gen (geb. 11. 4. 1852, gest. 6. 11. 1924) auf
der Speestraße 10, der ehemaligen Vieh-
straße, die erste Lintorfer Metzgerei.



Wilh. Steingen † 1924 u. Elisabeth, geb. Ropertz † 1926

Wilhelm Steingen, der Sohn des Adolf
Wilhelm Steingen (geb. 20. 9. 1812, gest.
27. 9. 1875) hat sein Handwerk in Düssel-
dorf gelernt. Im Jahr 1868 trat er be-

dem Düsseldorfer Metzgermeister Franz Schnauffer auf der Bolkerstraße in die Lehre. Der Lehrvertrag befindet sich heute noch im Besitz der Familie.

Wilhelm Steingen diente von 1872 bis 1874 bei dem Inf.-Reg. 17 in Neu-Breitsach (Elsaß).

1882 heiratete er Elisabeth Ropertz (geb. 9. 3. 1857, gest. 12. 1. 1926). Gleichzeitig verlegte er die Metzgerei von der Viehstraße in das Haus seines Schwiegervaters Wilhelm Ropertz (jetzt Angermunder Straße 1, Wirtschaft Mecklenbeck). Das Schlachthaus befand sich dort, wo heute die Kegelbahn liegt. Das Geschäft florierte, und bereits 1884 war Wilhelm Steingen in der Lage, von der Witwe Johann Honnen und deren Sohn das Haus auf der Angermunder Straße 17 zu kaufen, in dem auch heute noch die Metzgerei betrieben wird.

Wilhelm Steingen hatte 6 Kinder, darunter 2 Söhne: Friedrich und Wilhelm. Friedrich übernahm nach dem Tode des Vaters 1924 den Betrieb. Er starb als Junggeselle 1940. Sein Bruder Wilhelm, Stadtamtman a. D. und Mitglied des Kirchenvorstandes der Lintorfer St. Anna-Pfarr, lebt heute mit seinen drei Schwestern im väterlichen Hause. Geschäftsinhaberin ist jetzt eine Enkelin des Gründers: Frau Toni Schröder, deren Mann seit dem 25. 1. 1945 vermißt ist.

Op dr reihte Wegg jewiese . . .

F. Stökske op Lengtörper Platt vom aule Metzker Wellem Stenkes

Der aule Metzker Stenkes wor als juhde, deftige on reselutte Me-ister bekannt. Och als Lierme-ister wor he juht anjeschriewe. Die Jonges, die bei om jeliert hant, sind juhde Geselle on lahter (später) och juhde Me-ister gewode. — Et wor ens en Tiet, do hat dr Me-ister Stenkes drei Lierjonges, äwerecht Lenktörper Jonges. Se wore an sech braf on fließig, äwer och för jiede Striek te hann. Üwer Dagg diede se nett on ordentlich ör Arbet, on de Me-ister wor juht met denn drei te friede. Äwer des Owens, wenn die Jonges en et Dörp ginge, dann fing dr Me-ister schon an te schänge. „Nitt dat ihr mech widder allerhand utheckt, on dat morge dr Polezei Fenk sech widder beschwiert. Wenn ech Klage hühr, solt ihr watt erlewe!“ An sech hat dr Me-ister gegen ne kleine Striek nix, äwer dat se immer su laht no Hus kohme, dat konnt he nitt verdrare, un he simmelierden, wie he öne dat afgewöhne konnt. Als de Jonges am Owend widder en et Dörp ginge, seiht de Me-ister: „We van owend nitt om halwer Tien te Huhs es, kömt vor de to-ue Dühr, haht ihr datt verstanget?“ De Jonges grinsten sech jett on wohre fott. Se seihten sech, et mot jo nitt immer de Dühr sin, et jeiht och angesch, eren kume wir doch. De Me-ister, de jo och nitt jiehde Owend te Huhs wor, on völl be-im Sting am Kote wor, kom äwer bei tiede nach Huhs on schloht alles juht af. Üwer en Stund log he nu ald wach em Bett. Von dänn Jonges wor

äwer nix te hüre on te senn. Am angere Morge wore se wie immer pönktlich em Schlachtes. Dr Me-ister wor nitt watt he sare soll: alles afgeschloote on doch em Huhs! De janze Dagg liep de Me-ister met dem Gedanke eröm: wie sind die Jonges blohs no benne jekuhme? Et li-et em kenn Ro-ue. Em Lo-uf vom Dagg hat dr Me-ister och em Keller te don, do soch he, datt et Kellerfenster ope stong, die doch sös immer all tou wore. An däm Kratzer an der Wank konnt mr senn, wo se eronger geschrankelt wore. „Su“ seiht de Me-ister, „hei es de Engang, we de Dühr afgeschloote es. Do solle se äwer Spaß dran han!“ Am Owend, als de Jonges widder em Dörp wore, stellten de Me-ister e grut Küwe met Wahter onger et opene Kellerfenster, on met nem anständige Rö-ekesknöppel bewaffnet, blief he em Keller, bös de Jonges kohme. Et durden nitt te lang, do komen se ahn. Dr ischte kohm dorch et Fenster gerutscht, on plumbs en et Wahter. „Wat wor dat?“ riefen se von owe, „Nix!“, seiht de von onge „et es alles em Lu-et (Ordnung), kommt mär!“ Ne Ougenbleck lahter stonge alle drei bös am Knie em Wahter. Jetz kregte die Drei och noch Striet ongere-in, we de Schuld haht, datt se en et Wahter gefalle wohre. Äwer dr Me-ister met dem Rö-ekesknöppel mi-ek rasch von allem e Eng. Von der Tiet an wohre de Jonges kuriert, un kohme bei Tiede no Huhs. Jean Frohnhoff am Kalter

Metzgerei Wilhelm Steingen

Inhaber: Frau Anton Schröder

Rind- und Schweinemetzgerei
seit 1879

ff. Fleisch- und Wurstwaren

LINTORF Bez. Düsseldorf · Angermunder Straße 17
Fernruf 5303 Ratingen

Du bist schon auf der rechten Spur
kaufst Du im FACHGESCHÄFT die Uhr

MARTIN STEINGEN

UHRMACHERMEISTER

LINTORF BEZ. DÜSSELDORF · SPEESTRASSE 11

Uhren, Schmuck,
Bestecke, Geschenkartikel

Klar!

In Lintorf ißt man

„Lintorfer Brot“

Besonders schön mein Hunsrücker!

RUDOLF STEINGEN

SEIT  1925

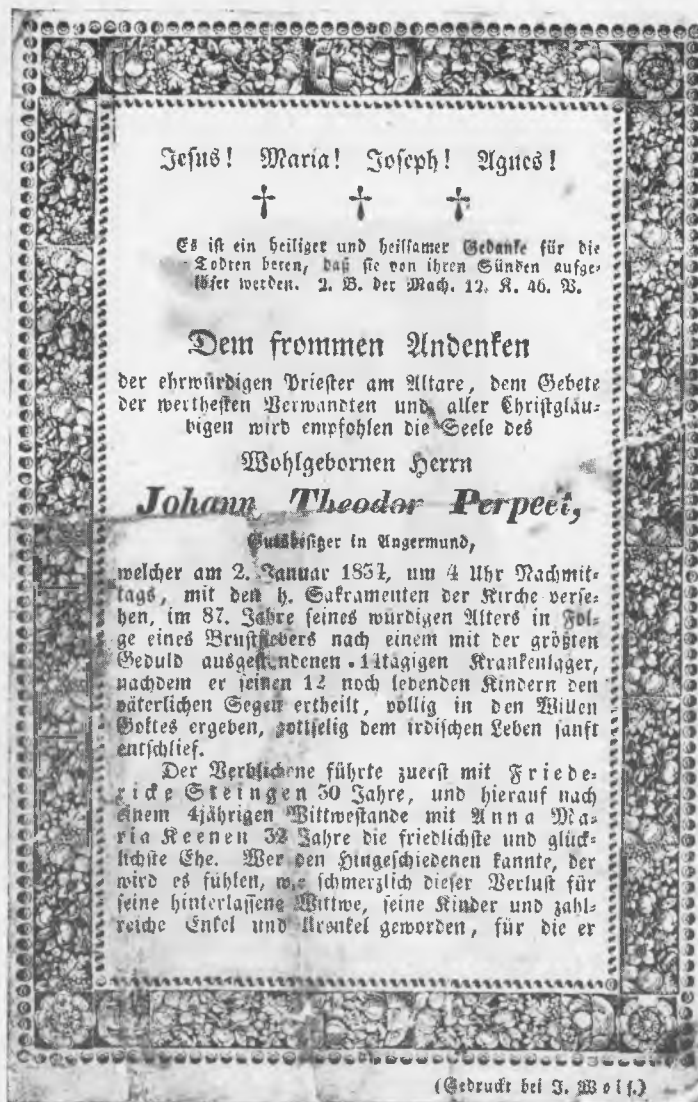
HANNEN

ALT HELL Pils

Monsieur Perpète – Begründer einer weitverzweigten Familie

In den Dokumenten unserer heimatlichen Archive wird der Name Perpéet zum ersten Mal erwähnt im Jahre 1722 (Liber pauperum, S. 64, O. im Pfarrarchiv der kath. Kirche zu Lintorf). Die Eintragung lautet: *Ausgabe der armen renten durchs jahr 1722: Monsieur Perpéte wundartz wegen armer Claßen fraw 2 Rhl. 30 Stüber.* Dieser Wundarzt, der bei den Einheimischen als Franzose galt, wohnte in Angermund. Er ist der Ahnherr der im Angerland und darüber hinaus am Niederrhein, im Bergischen und im Ruhrgebiet so weit verbreiteten Familie Perpéet, die wiederum mit den Familien Steingen, Holtschneider, Brokerhoff, Fink, Mentzen, Baasel, Ropertz, Arnolds, Diregsweiler, Speckamp usw. versippt ist. Über die Deutungsversuche des Namens Perpéet werden wir in einer späteren Nummer der „Quecke“ berichten. Genaue Angaben über die Herkunft des Wundarztes Perpéte fehlen uns noch. Man hat behauptet, er sei als Feldchirurg bei den Franzosen gewesen, die 1702 unter dem Kommando des Marquis von Blainville in Kaiserswerth belagert wurden. Wie wir wissen, zog die französische Garnison nach der Kapitulation am 17. Juni 1702 aus Kaiserswerth ab. Die „Konditionen für die Übergabe der Festung“ enthielten allerdings u. a. die Bestimmung, daß es den Blessierten freistehen sollte, in Kaiserswerth zu bleiben oder nicht, ebenfalls den „Balbierern, Apothekern oder Krankenwärtern und anderen, so zu ihren Diensten angewendet werden.“ Nach der mündlichen Familienüberlieferung sollte dieser Monsieur Perpéte tatsächlich als Kranker in Kaiserswerth zurückgeblieben sein.

Johann Theodor Perpéet, der Sohn des Wundarztes, sollte bereits im Angerland eine bedeutende Rolle spielen. Über ihn hat die „Quecke“ schon mehrmals berichtet. Wilhelm Perpéet (geb. 28. Mai 1812 in Angermund, gest. 7. März 1877 in Lintorf) stammte aus der zweiten Ehe J. Th. Perpéets mit Anna Maria Keenen (Koenen), die am 20. Mai 1844 starb. Wilhelm Perpéet war seit dem 28. April 1841 mit Katharina Arnolds (1815-1893) verheiratet. Sein Sohn Hermann Perpéet (geb. 27. Juli 1853, gest. 11. Nov. 1925), der als Schneidergeselle einige Jahre auf Wanderschaft zog, heiratete Wilhelmine Apeltrath (geb. 5. Oktober 1853, gest. 29. Dez. 1936). Aus dieser Ehe gingen 8 Kinder hervor. Hier von leben noch 4, alle in Lintorf. Der letzte überlebende Sohn, Hubert Perpéet (geb. 9. 3. 1892), betreibt in Lintorf die an anderer Stelle beschriebene Druckerei am Klosterweg. Th.V.



Ein Lintorfer Schneidergeselle auf Wanderschaft

Hermann Perpéet schreibt seinen Eltern und Geschwistern 1873–1877

Es sind fast 30 Jahre her, daß Hermann Perpéet am 11. November 1925 an den Folgen eines Unglücksfalles starb. Manche Anekdote und Geschichte berichtet noch von ihm und beweist, daß der Schneidermeister H. P. sich über einen Mangel an Volkstümlichkeit nicht zu beklagen brauchte. Jahrzehntlang hat er als Vorsitzender der Zentrumsparthei die

Dorfpolitik beeinflusst, und ohne Übertreibung läßt sich sagen, daß das ländliche Idyll unseres Dorfparlamentes der guten alten Zeit oft erst durch ihn aus seiner bürgerlichen Ruhe aufgeschreckt wurde. Mit Hermann Perpéet war nicht gut Kirschen essen:

1. weil er etwas von der Dorfpolitik verstand,

2. weil er nicht auf den Mund gefallen war,

3. weil er sich von seinen Grundsätzen nicht abbringen ließ weder durch gute Worte, faule Kompromisse noch durch den bestechlichen Glanz und das materielle Schwergewicht der „Dickens im Dorf“.

„Ich bin weder ein Kamel noch ein Chamäleon“, sagte er eines Tages zu dem auf ihn einredenden Landrat. „Bitte merken Sie sich das!“

Der Schneidermeister ging seinen Weg. Er war ein Charakter. Und weil man allmählich dahinter gekommen

war, respektierten ihn die Lintorfer, obschon er kein ausgesprochener Abstinenzler war und Herr Pastor Kruse ihn für die Ideale des Blauen Kreuzes vergeblich zu begeistern suchte.

Daß H. P. kein Schablonenmensch war, zeigt sich bereits in den Briefen, die er als Wandergeselle nach Hause schrieb. Er vertritt immer seine eigne Meinung. Er läßt sich überzeugen, aber nie überreden. Auch seinem Vater gegenüber verteidigt er mit aller nötigen Ehrerbietung seinen Standpunkt. Er gehörte nicht zu den Menschen, die, wie er einmal überdeutlich und temperamentvoll zum Ausdruck brachte, sich ohne weiteres auf die Nase sch... lassen.

Die Briefe, die Hermann Perpeet schrieb, sind keine literarischen Meisterwerke, keine kulturhistorischen Raritäten. Durchaus nicht. Wir haben's auch nicht mit dem Reisetagebuch eines Philosophen zu tun oder mit den Bekenntnissen einer schönen Seele. Immerhin, auch die Briefe eines Lintorfer Schneidergesellen können uns ergötzen und belehren. Sie sind ein Dokument, das document humain des „kleinen Mannes“ und sicherlich ebenso wichtig wie der Vertrag, den der Herzog Johann Wilhelm mit seinem Leibkoch abschloß oder die Statistik über den Verbrauch von Lebertran im Landkreis Düsseldorf-Mettmann während der beiden letzten Weltkriege.

Die Wanderschaft führte den Lintorfer Schneidergesellen nach Bonn, Neuwied, Stuttgart, Ulm, Schaffhausen, Zürich, Luzern, Winterthur, Lindau, München, Pfaffenhofen, Nürnberg, Thüringen und schließlich nach Leipzig.

Die Eltern sahen ihren Sohn nicht ohne Bedenken die Heimat verlassen, und der Vater läßt es in keinem seiner Briefe an guten Ermahnungen fehlen. Wilhelm Perpeet (geb. 1812, gest. 1877), der Anführer der Lintorfer Revolution von 1848, zuerst Bäckermeister und später Buchhalter auf Gut Hülchrath, intelligent, für die Lintorfer Verhältnisse von Anno dazumal recht belesen und am politischen Geschehen der Zeit interessiert, verteidigte zuletzt mit Überzeugung und Eifer den katholischen Standpunkt während des Kulturkampfes. In seiner Jugend hatte er die freiheitlichen Gedichte Freiligraths und Heines gelesen und abgeschrieben, später vertiefte er sich in die Heilige Schrift, besonders in das Neue Testament.

Vater und Sohn sind zwei Individualisten, ihre Meinungen stimmen durchaus nicht immer überein. Das zeigt sich auch in ihrem Briefwechsel.

Die wandernden Handwerksgesellen der damaligen Zeit — es waren die Jahre nach dem Krieg 1870/71 — waren nicht auf Rosen gebettet, wenn man die Briefe des Hermann Perpeet als Maßstab nimmt. Die Wandergesellen mußten sich recht und schlecht durchschlagen und mit ihren Silbergröschen vorsichtig umgehen. Mehr als einmal ist H. P. gezwungen, sich in einer „sehr dringenden Bitte“ an die Eltern zu wenden, ihm leihweise einige Taler zu schicken. Der Briefwechsel gibt uns Aufschluß über das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern vor 70 Jahren. Alles andere

darf man nicht verallgemeinern: den offenbaren Mangel an Begeisterung für das preußische Militär, das Interesse des jungen Schneidergesellen für politische Zeitprobleme, seinen lobenswerten Bildungseifer, dem die Abendkurse des katholischen Gesellenvereins sehr gelegen waren. Hermann Perpeet vergißt nicht, seinem Vater Bücher zu schicken. Leider wissen wir nicht, welche Bücher es waren. Immerhin, als später H. P. in Lintorf als Meister selbstständig geworden war, besaß er eine kleine Bibliothek von 30 bis 40 Bänden. Das war sicher für das damalige Lintorf, wo Bildung und Bücher größere Luxusdinge bedeuteten als Bier und Branntwein, eine ganz seltene Ausnahme. Etwas von dieser „geistigen Atmosphäre“ verspürte man auch in der Schneiderstube. Hier hab ich als Junge — wir wohnten lange Zeit neben Perpeets — vor dem ersten Weltkrieg die Ge-



Hermann Perpeet im Alter von 30 Jahren

dichte „Beim Friedhofswächter“, „Der rechte Barbier“, „Das Gewitter“ und „Der Postillon“ kennengelernt. Zum erstenmal hörte ich in der Schneiderwerkstätte das Lied, das oft gemeinsam gesungen wurde, das Wanderlied nämlich:

Wohlauf, die Luft geht frisch und rein,
Wer lange sitzt, muß rosten;
Den allerschönsten Sonnenschein
Läßt uns der Himmel kosten.
Nun reicht mir Stab und Ordenskneid
Der fahrenden Scholaren,
Wir woll'n zur schönen Sommerszeit
Ins Land der Franken fahren.

Das Lied hat tiefen Eindruck auf mich gemacht, und immer, wenn ich es später hörte, mußte ich an die mir so vertraute Schneiderwerkstätte in der Krummenweger Straße denken.

Th. Volmert

Bonn, den 21. 3. 74

Theure Eltern!

Euren lieben Brief vom 12. d. M. habe ich erhalten, und es thut mir leid, daß Ihr mich mißverstanden habt. Es war durchaus nicht meine Absicht, daß Ihr mir Geld schicken solltet. Wenn ich auch jetzt nicht soviel verdiene wie früher, so bin ich doch imstande, mit meinem Geld eben auszukommen. Es wird auch hoffentlich bald besser

gehen... Ich werde Euch deshalb, so bald wie wie möglich, den Thaler wieder zurücksenden.

Eure Befürchtung, ich hätte Fastnacht zu viel Geld ausgegeben, ist auch nicht der Fall. Ich habe nämlich alles mitgemacht und doch wenig Geld ausgegeben.

Es wird mich freuen, wenn Mina fleißig strickt und meine Strümpfe bald fertig sind. Ich muß schließen.

Es grüßt Euch herzlich

Euer Euch liebender Sohn
Hermann Perpeet

Bonn, den 26. 9. 74

Liebe Eltern und Geschwister!

Es ist schon lange her, theure Eltern, daß Ihr keine Nachricht von mir erhieltet... Vor drei Wochen war ich auch in Godesberg auf der Kirmes... (Godesberg) ist ein sehr reizendes wohlhabendes Dorf...

Ich habe auch ein Paar Zugstiefel gekauft, sehr schöne, für 4 1/2 Thaler mit Doppellohle für den Winter. Ich werde mir auch noch vor Weihnachten eine Zylinder-Uhr kaufen können. Ihr seht, daß Eure Ermahnung in dem letzten Brief nicht fruchtlos geblieben ist. Sagt dem Wilhelm, er solle das Ladengeld bis Weihnachten bezahlen; ich werde es dann pünktlich zurückerstatten. Es steht noch im Zweifel, ob ich diesen Winter in Bonn bleibe...

In der Hoffnung, daß Ihr bald schreiben werdet, grüßt Euch

Euer Sohn und Bruder Hermann

Bonn, den 22. 11. 74

Lieber Bruder!

Dein Werthes vom 17. habe ich erhalten und gesehen, daß Ihr noch alle gesund und munter seid. Es hat mich gefreut, daß Ihr wieder bei meinem alten Meister arbeiten laßt. Aber daß ich wieder bei ihm arbeiten und in meine Heimat zurückkehren soll, ist für mich ein Ding der Unmöglichkeit. Ich habe meine Heimat verlassen, um mich gehörig in meinem Handwerk auszubilden, und ich werde nicht eher wieder zurückkehren, bis ich in meinem Handwerk durch und durch ausgebildet bin. Dieses wird wenigstens 2 Jahre in Anspruch nehmen. Ich bleibe diesen Winter hier in Bonn; aber dieses Frühjahr gehe ich nach Koblenz, Frankfurt, und vielleicht noch weiter bis Bayern. Was ihr betreffs meiner Gesundheit schreibt, so fühle ich mich hier wohler als auf dem Lande. Des Morgens kann ich lange schlafen. Die Kost ist mehr als gut, und das Verdienst ist besser. Ihr werdet Euch Weihnachten über mein gutes Aussehen wundern; ich bin dick und fett. Grüßt mir meinen alten Meister und sagt ihm, ich würde ihn Weihnachten besuchen. Ich gratuliere Mutter zu dem auf den Mittwoch fallenden Namenstag und wünsche ihr Glück und Segen und ein langes Leben. Herzlichen Gruß an meine Eltern und Geschwister, besonders an Lich, mein theurer Bruder.

Dein Dich liebender Bruder Hermann

Bonn, den 14. 3. 75

Liebe Eltern und Geschwister!

Euren lieben Brief und die nötigen Papiere habe ich erhalten. Sonst Erfreuliches habe ich wenig mitzuteilen; denn mit meiner Kasse steht es sehr schlecht. Ich habe eine lange Zeit sehr wenig verdient und bin nicht imstande, wenn ich Wäsche und alles Nötige bezahlt habe, mir ein oder zwei Paar Strümpfe, die ich sehr nötig habe, anzuschaffen. Auch weiße Taschentücher fehlen mir. Es wür e mir deshalb sehr gefallen, wenn Ihr mir diese schicktet. Ich werde Euch das gern bei gelegener Zeit vergüten. Sonst bin ich recht gesund, wie es seit längerer Zeit nicht war.

Der Karneval verlief in hervorragender Weise... 17 große Galawagen beim Zuge... einige kosteten 4 bis 500 Thaler. Herzlichen Gruß an meine Nichte Gertrud, des Polizeidieners Frau. (Frau Fink geb. Blumenrath) Sie ziehen ja in unsere Wohnung, wie Ihr mir schreibt. Was Ihr mir betrifft des Kulturkampfes schriebet, so werde ich so lange meine Gesinnung entschieden beibehalten, bis mich ein anderer vom Gegenteil überzeugt.

In steter Liebe und Hochachtung verbleibe ich

Euer dankbarer Sohn H. P.

Neuwied, den 12. 3. 1875

Liebe theure Eltern!

Am Montag reiste ich von Bonn ab, wo ich gerade das Paket mit den Strümpfen empfangen hatte...

Ich traf mit dem Dampfschiff um 1/2 8 Uhr abends hier ein und erhielt sofort bei einem tüchtigen Meister Arbeit. Dort sind 6 Gesellen. Ich hatte mich in Bonn abgemeldet und meldete mich in Neuwied sofort wieder zur Ziehung... und o Jammer! ich wurde für brauchbar erklärt und angeschrieben. So bin ich 25 Jahre ehe ich abgehe!

Ich werd Mina zur ersten heiligen Kommunion ein schönes Gebetbuch schicken. Ihr könnt mir ja schreiben, wann die ist. Herzlichen Gruß

von Eurem Sohn und Bruder Hermann.

Neuwied, 59. 3. 1875

Liebe Eltern und Geschwister!

Euer theures Schreiben habe ich erhalten. ... muß gestehen, daß es mich in mancher Beziehung ungeheuer überrascht. Ich möchte wissen, ob ich mich unmoralisch betragen habe. Wenn ich meine Stellung ändere, so geschieht das aus einem guten Grunde; denn ich bin nicht derjenige, der sich auf die Nase sch... läßt. Was meine Führung anbetrifft, so glaube ich, daß ich draußen überall, wo ich gewesen bin, wieder hingehen kann.

Ich bin auch nicht so zänzig, wie ihr glaubt; denn ich habe hier eine große Gesellschaft angetroffen, mit der ich mich sehr gut vertrage. Was Bekannte und Freunde von mir halten, beweisen meine vielen Briefe, die ich fortwährend kriege. Ich kann arbeiten und weiß mich auch in der Welt zu behaupten.

Ich möchte deshalb recht dringend bitten, mich nicht mehr mit solch einem Altweiber-Brief zu belästigen. Ich werde überall mir und meiner Person Ehre machen. Ich kann hier schönes Geld verdienen, bedeutend mehr als in Bonn.

Wann ich nach Lintorf komme, kann ich noch gar nicht bestimmen. In der Hoffnung, daß Euch dieser Brief gesund antrifft...

grüßt Euch Euer Sohn und Bruder H. P.

Neuwied, 9. 4. 1875

Liebe Eltern und Geschwister!

Ich muß die frohe Nachricht mitteilen, daß ich bis jetzt noch keine Ordre zum Dienst erhalten habe. Ich werde also wenigstens diesen Winter hier bleiben. Ich möchte bitten, daß Ihr mir im nächsten Brief mittheilt, was die Stiefel kosten und werde Euch dann das Geld gelegentlich schicken. Ich schicke dann auch meinem Vater die versprochenen Bücher mit...

Es grüßt Euch alle Euer Sohn und Bruder H. P.

Neuwied, 18. 4. 1875

Liebe Eltern und Geschwister!

Eueren lieben Brief von meinem Bruder Hubert habe ich erhalten und gesehen, daß

Ihr zu arg geurtheilt habt. Ich habe nur Beschuldigungen zurückgewiesen, die nicht gerecht waren; denn ich muß selbst wissen, ob ich auf einer Stelle bleiben kann oder nicht, und wenn ich mich verbessern kann, so werde ich das sofort thun.

Ich schicke hier zugleich ein schönes Geschenk für meine jüngste Schwester Mina zu ihrer ersten heiligen Kommunion, nämlich ein schönes Gebetbuch im Werthe von 1,24 Th. und hoffe einigermaßen zu ersetzen, was Ihr mir vor Ostern nach Bonn geschickt habt. Es gefällt mir hier sehr gut. Die Gegend ist wunderschön und billig. Wein gibt es auch zu trinken. Ich habe einen sehr guten Meister angetroffen, einen ordentlichen, sehr bescheidenen Mann.

In der Hoffnung...

Neuwied, 19. 5. 1875

Liebe Eltern und Geschwister!

Euer liebes Schreiben habe ich erhalten und es hat mich sehr erfreut, daß Ihr mit meinem kleinen Geschenk gut zufrieden seid. Was Ihr betreffs der Lintorfer Kirmes schreibt, werde ich nicht erfüllen können; denn es wäre ja reiner Unsinn, wenn ich jetzt das viele Geld anlegen wollte, und diesen Herbst, bevor ich eintrete (zum Militär), nochmals! Wegen dem Geld hätte ich schon gekonnt; denn ich verdiene hier einen hübschen Lohn. Es hat mich aber dennoch sehr gefreut, daß Ihr so viel für Euren Bruder übrig habt. Indessen könnt Ihr mir ja auch einiges Geld zukommen lassen, wenn ich Soldat bin.

Ich habe in letzter Zeit ziemlich was angeschafft, nämlich eine schwarze Hose und Weste, einen schönen modernen Hut, eine Uhrkette und einen neuen Stock.

Auch habe ich hier eine sehr schöne und anständige Gesellschaft angetroffen... Ob ich diesen Sommer hier bleibe, steht noch dahin. Ich möchte entweder nach Wiesbaden oder Ems.

Ich wünsche Euch allen eine frohe und vergnügte Kirmes. Es thut mir leid, daß ich nicht da sein kann.

Herzlichen Gruß

von Eurem Sohn und Bruder H. P.

Neuwied, 1. 7. 1875

Liebe Eltern und Geschwister;

Zuerst muß ich mich entschuldigen, daß ich Euch so lange auf einen Brief habe warten lassen. Aber ich wollte erst wissen, wie es in der Musterung, die heute morgen war, ausfiel. Ich war in der Ziehung zur Oekonomie-Handwerker geschrieben... und als tauglich unter die Waffen erklärt und dem 29. Infanterie-Regiment zugetheilt, welches in Koblenz und in Diez in Nassau liegt. Ich werde mir also gefallen lassen müssen, 3 Jahre Soldat zu spielen. Ich bin diesen Sommer so gesund gewesen, wie ich es noch nie war, und bin jetzt so dick und kräftig, wie ich seit langer Zeit nicht mehr war.

Ich habe hier bei mäßiger Arbeit einen schönen Verdienst und werde mir in der Zeit bis zu meinem Eintritt im November ein schönes Geld verdient haben.

Ich werde Euch diesen Herbst, bevor ich eintrete, besuchen. Ich möcht meine Schwester Mina bitten, mir doch noch 2 Paar Strümpfe zu stricken, die ich gern diesen Herbst bezahlen will. Dir, lieber Vater, muß ich noch mittheilen, daß sich meine Gesinnung zu Deinen Gunsten geändert hat und ich Dir in mancher Beziehung recht geben muß...

Herzlichen Gruß an alle meine Geschwister, besonders an Magretha, die mich so lange nicht gesehen hat.

Einen baldigen Brief erwartend grüßt Euch, liebe Eltern, Euer Sohn H. P.

Vorigen Sonntag war ich in Ems (5 Stunden

von hier), wo ich Ihre Maj. den Kaiser und König gesehen habe. In Koblenz war ich schon mehrere Male...

Neuwied, 13. 7. 1875

Liebe Eltern und Geschwister!

Euer werthes Schreiben vom 7. Juli habe ich erhalten, und es hat mich sehr gefreut, daß Ihr noch recht gesund und munter seid.

Ich werde Euch künftigen Monats, wenn die Gurkenzeit da ist, besuchen und 14 Tage bei Euch bleiben; und wenn Ihr was zu machen habt, so könnt Ihr es bis dahin verwahren. Mina braucht auch die Strümpfe nicht eher fertig zu haben; denn ich kann sie bis dahin mitnehmen.

Es hat mich sehr eigentümlich berührt, daß Ihr meinen Brief von damals so aufgenommen habt; denn Ihr müßt doch bedenken, daß Ihr auch zu schroff geschrieben habt und die Sache anders genommen habt, wie sie wirklich ist; denn ein junger Mensch, der sich ausbilden will, kann nicht auf einer Stelle bleiben. Und ich denke, daß ich mich immer so betragen habe, daß ich überall wieder hinkommen kann. Ich habe meine Stellung jetzt auch nur verbessert.

Herzlichen Gruß

Neuwied, 9. 8. 1875

Liebe Eltern und Geschwister!

Ich habe schon durch eine Postkarte Euch benachrichtigt, daß ich jetzt Sonntag über 8 Tage komme.

Ich habe mich hier abnehmen lassen und schicke hiermit meine Photographie...

Neuwied, 13. 9. 1875

Liebe Eltern und Geschwister!

Ich bin in der vorigen Woche wieder hier glücklich angelangt... Wie ich aus sicherer Quelle vernommen habe, werden wir Rekruten wahrscheinlich vom 1. bis 6. November eintreten müssen! Ich möchte deshalb meinen Bruder Wilhelm bitten, daß er nach Hamacher geht und dafür sorgt, daß meine Stiefel gemacht werden, weil ich sie doch erst ein paar Mal angehabt haben muß, ehe ich eintrete, damit sie sich nach dem Fuß gesetzt haben.

Auch möchte ich bitten, daß meine Mutter mir noch Fußlappen mitschickt; denn die kann man sehr gut brauchen.

Mit den Strümpfen hat es noch so eine große Eile nicht...

Ich habe tüchtig Arbeit angetroffen, infolgedessen ich mir noch ein nettes Geld verdienen kann...

Herzlichen Gruß

von Eurem Sohn und Bruder H. P.

Neuwied, 24. 10. 1875

Liebe Eltern und Geschwister!

Vergebens warte ich jetzt schon lange Zeit auf ein Paket von Euch, und ich kann mir nicht erklären, woran das liegt! Ich möchte um so dringender bitten, da ich Mittwoch, den 3. November, eintreten muß nach Koblenz. Ich habe die Einberufung noch nicht, sie liegt aber schon ausgeschrieben, wie ich von einem Schreiber vom Bezirks-Kommando erfuhr, und ich werde sie wahrscheinlich morgen erhalten... Ich habe ziemlich für alles gespart. Geld habe ich mir auch gespart. Also möchte ich nochmals dringend bitten, in den nächsten Tagen meine Sachen zu schicken...

Neuwied, 28. 10. 1875

Liebe Eltern und Geschwister!

Paket nebst Brief habe ich am Dienstag erhalten und mich gefreut, daß mir die Stiefel so ausgezeichnet passen. Ich kann sie sehr

gut ankriegen . . . alle im Hause haben sie beschaut und für sehr gut befunden. Grüßt mir Hamacher mit und sagt ihm, daß er seine Sache sehr gut gemacht hat. Ich habe zu meiner großen Freude bis jetzt noch keine Einberufung erhalten. Meine Kollegen und Bekannten haben sie schon, und ich habe einen Polizei gefragt, der hatte vorläufig keine für mich. Also ist es immer noch möglich, daß ich dieses Mal durchkomme! . . . Wenn ich noch einen Schein bis Mittwoch bekommen sollte, so schreibe ich sofort. Hoffen wir das Beste! Ich habe in der letzten Zeit tüchtig gearbeitet und sparsam gelebt und habe mir deshalb ein schönes Geld gespart, was mancher Bauernsohn in Lintorf nicht mitnahm, weise deshalb Euer sowie meiner Schwester Magarethe Angebot dankend zurück. Ich werde, wenn ich hier bleibe — wenn, wie ich hoffe! — so werde ich den Überzieher hier behalten und dem Wilhelm 5 oder 6 Thl. schicken, jenachdem was die Stiefel kosten werden. Ich danke nochmals recht herzlich für die Sorge, die meine liebe Mutter und mein lieber Vater und ihr alle für mich zeigt und hoffe, es später wieder gutmachen zu können.

Ich werde Euch sobald wie eben möglich die Bücher schicken. Herzlichen Gruß an Hamacher, meinen Großvater und Geschwister.

Es grüßt Euch Euer Sohn H. P.

Neuwied, 13. 12. 1875

Liebe Eltern und Geschwister!
Ihr schreibt mir, weshalb ich einen Monat nicht geschrieben habe. Es geschah deshalb, weil noch immer Rekruten angefordert wurden und ich auch dabei sein konnte. Zeit hatte ich wohl und krank war ich auch nicht; denn ich bin so gesund wie ein Fisch im Wasser. Ihr schreibt mir, daß bei Euch die Arbeit so schlecht geht. . . auch hier gehen alle Geschäfte . . . und auch andere Fabrik-Arbeit sehr schlecht.

(Auch der Meister, bei dem H. P. arbeitet, hat wenig zu tun und bereits 2 Gesellen entlassen müssen. H. P. hatte das nicht voraussehen können, sich unglücklicherweise aber eine Hose, eine Weste und einige Hemden gekauft. Dennoch will er das Geld für die Stiefel schicken, weil auch die Lintorfer in Verlegenheit sind).

Ich habe mich nun frei in diesem Brief, wie es sich einem Kinde geziemt, ausgesprochen und hoffe, daß Ihr mir Euren guten Rath nicht versagen werdet. Das mein lieber Vater wieder wie in jedem Winter an der Brust leidet, kann ich mir leicht denken, denn auch hier sind die meisten Leute krank. Fräulein Schulte habe ich lange nicht gesehen, und wenn ich auch (Weihnachten) gekommen wäre, würde ich ihre Gesellschaft nicht angenommen haben; denn . . . Es paßt sich für eine Ladenmamsel nicht, mit einem Schneidergesellen zu verkehren! Macht aber nichts zur Sache!
Ich erwarte von Euch sogleich nach diesem Brief Antwort.

Neuwied, 23. 12. 1875

Liebe Eltern und Geschwister!
Hiermit sende ich Ihnen das verlangte Geld. Es ist zwar etwas mehr, nämlich 20 Sgr., die für meine Schwester Mina bestimmt sind, weil sie so schön für meine Strümpfe sorgt. Ich hätte Geld schon eher geschickt, aber Elise Schulte wollte Weihnachten kommen und hätte das Geld mitgenommen. Ich wünsche Ihnen hiermit schöne und ge-

mütliche Feiertage. Ich muß schließen; denn ich muß arbeiten!
Herzlichen Gruß von Euren lieben Sohn und Bruder H. P. Zwanzig Mark!

In Zukunft mich nicht so lange auf ein Schreiben warten lassen!

Neuwied, 24. 1. 1876

Lieber Bruder!

Dein Werthes und mir so theures Schreiben habe ich nebst Paket am Samstag dankend erhalten. Es hat mich gefreut, daß Ihr so wohlwollend für mich sorgt. Die Strümpfe sind von Frau Sulzbacher besehen und als sehr schön gestrickt gelobt worden, welches meiner Schwester Mina zur Ehre gereicht. Ich bin vorigen November in den hiesigen kath. Gesellenverein eingetreten. Dieses ist ein sehr schöner Verein, wo wir 2 bis 3 Mal jährlich Theater gespielt wird und ebenso viele Tanzkränzchen gehalten werden. Jetzt wird auch Theater gespielt, wo ich denn 2 Rollen übernommen habe. Eine Damenrolle und eine Rolle als Koch im „Blasbalg von Straßburg“. Das Theater wird am 13. und das Kränzchen am 20. Februar gehalten. Hier mußten sich auch die jungen Militärpflichtigen melden, was mich aber nichts mehr angeht! Ich hoffe, daß ich durchkomme.



Ich werde wahrscheinlich nicht länger hier bleiben bis eben nach Ostern. Ich werde dann mit einigen Freunden über Mannheim, Mainz, Frankfurt nach Stuttgart wandern. Wenn es möglich ist, werde ich Euch dann nochmals besuchen.

Morgen ist hier in Koblenz eine hervorragende Katholikenversammlung zu Ehren eines 1848 verstorbenen Abgeordneten namens Jorigens, glaub ich, wozu Windhorst, die beiden Reichensperger, Bischof Ketteler ihre Mitwirkung zugesagt haben.

Neuwied, 21. 2. 1876

Liebe Eltern und Geschwister!

. . . wir hatten hier vorigen Sonntag unser Vereins-Theater, wo ich mit meinen zwei Parthieen glänzend durchgekommen bin, besonders als Koch und Secretär, wo ich als Blasebalg (Koch) die Hauptrolle spielte. . . und mir die Prämie zuertheilt wurde. Wir hatten durch Musik und schöne Kostüme dem Stück einen herrlichen Anschein gegeben.

Hier ist der Rhein so hoch und breit seit vier Tagen aus seinen Ufern getreten, daß

die halbe Stadt unter Wasser steht und bereits durch alle Straßen mit Nachen gefahren werden kann.

Neuwied, 13. 3. 1876

Liebe Eltern und Geschwister!
Zuerst muß ich Euch mittheilen, daß wir hier seit 8 Tagen dermaßen überschwemmt sind, daß die ganze Stadt mit Ausnahme einer Straße ganz im Wasser sitzt. Wir wohnen eine gute Strecke vom Rhein; trotzdem steht es drei Fuß in unserem Haus und wir müssen, wenn wir irgendwo hingehen, per Nachen fahren, was theuer bezahlt werden muß. Ich habe wegen dem hohen Wasser die ganze Zeit nichts verdient und immer Geld brauchen müßen, weshalb ich ungeheuer hineingeraten bin. Alle Geschäfte mußten geräumt werden, und die Leute wohnen gedrängt im 2. und 3. Stock, wo sie mit Leitern herreinstiegen. Glücklicherweise ist das Wasser im Fallen begriffen. . . Ich habe mir vor drei Wochen einen Anzug gemacht, was ich auch nicht getan hätte, wenn ich das auch nur im entferntesten geahnt hätte. . .

Neuwied, 26. 3. 1876

. . . Ich habe diese Tage meinen Schein zum Ersatz 1 gekriegt; ich möchte deshalb nicht länger in Neuwied bleiben, und ich habe auch einen guten Kameraden, der mir keine Ruhe läßt. Ich soll mit ihm nach Stuttgart. Ich bin aber mit meiner Rechnung wegen der faulen Zeit und dem Wasser nicht ganz im reinen. Ich möchte Sie deshalb bitten, ob es nicht möglich wäre, mir mit einigem Geld zu unterstützen.

Ich bliebe so lange hier, bis das Geld verdient wäre, aber dann geht die schönste Zeit des Jahres verloren; denn ich kann in Stuttgart auf jeden Fall mehr verdienen als hier. Ich bin gern bereit, es so bald wie möglich wieder zurückzugeben. Es fehlen mir 5 bis 6 Thaler. . .

Neuwied, 3. 4. 1876

Liebe Eltern und Geschwister!

. . . so möchte ich Euch dringend bitten, mich von meinem Besuch zu dispensieren, weil ich mit meinem Meister so weit einig bin, daß er gegen mein Fortgehen Ostern nichts einzuwenden hat. . . Ich bin aber gesonnen, diesen Herbst Euch zu besuchen. . .

Liebe Eltern! ich möchte Euch bitten, doch meinen Wunsch richtig zu deuten und mir nicht vorzuwerfen, ich hätte für Euch nichts übrig; denn wenn Ihr für mein Wohl besorgt sein wollt, so könnt Ihr nichts gegen meine Bitte haben, da ich hier in Neuwied nichts mehr lernen kann, und da auch ein treuer und guter Kamerad mich begleitet. Ich habe in letzter Zeit ein schönes Geld verdient und werde auch bis Ostern ein nettes Geld verdienen, so daß ich imstande bin, aus eigenen Mitteln zu reisen. Ich bin auch ferner bereit, Euch nach Ostern, wenn ich wieder in Arbeit bin, mit einigem Geld zu unterstützen, da ich jetzt für Kleider nichts auszugeben brauche.

In der Hoffnung, daß Euch dieser Brief wieder gesund oder wenigstens auf der Besserung antrifft, grüßt Euch alle recht herzlich
Euer Euch liebender Sohn H. P.

(Wird fortgesetzt)

Horst Böhme

**Bau- und
Möbelschreinerei**

Ratingen, Kaiserswerther Straße 1
Telefon 3015 Ratingen



Die feinen Ohren meiner Mutter

Du warst allein:
ich sah durchs Schlüsselloch
den matten Schein
der späten Lampe noch.
Was stand ich nur und trat nicht ein?
Und brannte doch,
und war mir doch, als müßte sein,
daß ich noch einmal deine Stirne strich
und zärtlich flüsterte: Wie lieb ich dich

Die alte böse Scheu,
dir ganz mein Herz zu zeigen,
sie quält mich immer neu.
Nun lieg' ich durch die lange Nacht
und horche in das Schweigen—
ob wohl ein weißes Haupt noch wacht?

Und einmal hab' ich leis gelacht:
Was sorgst du noch?
Sie weiß es doch,
sie hat gar feine Ohren.
Ihr geht von deines Herzens Schlag,
obwohl die Lippe schweigen mag,
auch nicht ein leiser Ton verloren.

Gustav Falke

Lied eines Vaters

Und wie ich heute von dir ging,
werd ich auch einmal von dir gehn.
Und du wirst nach mir suchen, Kind.
Und du wirst mich nicht wiedersehn.

Dann neig dein Ohr zur Erde tief
und lausch dem großen Abschiedschor,
der seit Geschlechtern nach dir rief,
noch unvernehmlich deinem Ohr!

Und horche tief und horche lang
der alten Weisheit deines Bluts,
der Mütter Lied, der Väter Sang—
und werde wieder freien Muts!

Und öffne deiner Ehrfurcht Schrein
und heb mit deiner jungen Hand
verjährtes Kleinod still hinein
und hüt es vor des Tages Tand!

Und rede dich dann glaubensvoll
und wisse, daß ein Wille lebt,
der alles, was aus Liebe quoll,
von Herzen hin zu Herzen hebt!

Hermann Claudius

2 Briefe des Vaters an den Sohn

Als Wilhelm Perpéet (1812–1877) seinem Sohne diese Briefe schrieb, war er bereits ein kranker Mann. Auch bedrückte ihn die Sorge der berüchtigten »achtziger Jahre«. Deutlich kann man an der Schrift den Fortschritt des Leidens feststellen. 1877 stirbt Wilhelm Perpéet. Der Tod des Vaters bedeutete für den Sohn Hermann das Ende der Wanderschaft.

Lintorf, 1. 11. 1874

Lieber Hermann!

Es freut mich, daß Du meinen Rath befolgst, insbesondere, daß Du anfängst zu sparen und Dich ordentlich zu kleiden suchst. Wir sind hier noch alle gesund und wohl. Nur Mina war die letzten 8 Tage krank, ist aber wieder auf dem Wege der Besserung. Die Rheinische Eisenbahn hier durch Lintorf wird am 18. November eröffnet, und Du kannst dann, wie du versprochen hast, uns Weihnachten besuchen und die Rheinische Bahn von Rath aus benutzen. Deine Brüder sind noch alle auf der Rheinischen Bahn beschäftigt. Hier in Lintorf gibt es wenig Neues, außer daß sich eine Fabrik-Gesellschaft gebildet hat, die 420000 Gulden, um das Bleigeschäft gehörig betreiben zu können, anlegen will . . . Da wahrscheinlich nach dem Weihnachtsfeste die Arbeit rar wird, so meint deine Mutter (und auch ich), daß Du erst im Frühjahr Bonn verläßt, um weitere Arbeit zu suchen . . . Deine Mutter, Deine Brüder und Geschwister lassen Dich vielmals grüßen, so wie auch ich Dein Vater

Wilhelm Perpéet

Lintorf, 25. 9. 1875

Lieber Hermann!

Es ist mir sehr angenehm, daß Du wieder Arbeit angetroffen hast. Hoffentlich wird dieselbe ausreichen, bis Du beim Militär bist . . . Wilhelm ist bei Hamacher gewesen, und derselbe hat versprochen, in der nächsten Woche die Stiefel zu machen.

Der Verkauf mit Holtschneider hat wieder nicht stattfinden können, weil der Vormund der Minderjährigen verlangte, daß die gesetzlichen Bestimmungen eingehalten werden müssen, wie auch ich behauptet habe! Hier in Lintorf sterben jetzt viele alte Leute, und da Du weißt, daß es hier wenig Neues gibt und da wir bereits mit der Kartoffelernte begonnen haben, so werden diese paar Zeilen genügen . . . Und nun lebe wohl und sei begrüßt von uns allen, sowie von deinem Vater

Wilhelm Perpéet

N. B. Wenn Du überlegen kannst, dann schicke die Bücher von den Heiligen.

»SCHWARZE KUNST« IN LINTORF

Geschichte der Firma Hubert Perpéet o.H.G., Buchdruckerei und Verlag

Als man im Herbst 1919 in Lintorf erfuhr, daß ich die Absicht habe, in unserem damals noch kleinen Orte eine Druckerei zu gründen, hatte man für mich nur ein nachsichtiges Lächeln. Viele glaubten, ihre Meinung durch ein unmißverständliches Tippen an die Stirn genugsam bekundet zu haben, andere versicherten: „De eß knatschverröckt!“ Die lieben Besserwisser ergingen sich an Biertischen, die Frauen an den Waschzubern des langen und breiten über die Möglichkeiten meines Vorhabens und kamen einhellig zu der Überzeugung: „Watt well de met en Druckerei en Lengtörp? Von dänn paar Duhdeziehedele kann de doch nit lewe!“ Trotz der Unkenrufe wagte ich in der Unbeschwertheit meiner 28 Jahre das Wagnis (denn ein solches war es bestimmt) und gründete eine Druckerei. Aus dem kaum beendeten Weltkrieg hatte ich außer einigen Narben nichts mit nach Hause bringen können. Meines Vaters Besitz konnte mir in der beginnenden Inflation auch nichts nützen. So war ich nur auf meinen Mut angewiesen und von diesem hatte ich eine gehörige Portion. Es kam mir zustatten, daß ich mir in meiner Berufsausbildung einige Kenntnisse erworben und schon als junger Fachmann eine Zeitungsdruckerei im Saargebiet geleitet hatte. Ausschlaggebend war aber, daß mein Vater als Einziger meinem Plane zustimmte. Er war der Ansicht, daß man mit Tüchtigkeit und Fleiß überall bestehen könne.

Mit einer kleinen Handpresse und ein paar Kästen mit Schriften fing ich an. In meines Vaters Schneiderwerkstatt, die durch den Soldatentod meines Bruders, der das väterliche Geschäft übernehmen sollte, verwaist war, schlug ich meinen „Kunststempel“ auf. Eine kleine Ecke in dem Raum genügte vorerst meinen Ansprüchen. Vorsorglich hatte ich meine Stellung bei Bagel in Düsseldorf beibehalten und wollte meine Arbeiten nach Feierabend erledigen. Diese Vorsicht erwies sich als richtig; denn nachdem ich meine Geschäftsgründung durch eine Drucksache, die ich an alle mir geeignet erscheinenden Geschäftsleute versandte, bekannt gegeben hatte, mußte ich mich zunächst aufs Warten verlegen. Bald kamen tropfenweise einige Aufträge, die ich mühselig, jedoch mit der größten Akkuratess ausführte. Langsam mehrten sich die Aufträge, so daß ich mich bald ganz meinem kleinen Betrieb widmen konnte.

Es erwies sich für mich als ein Glücks-

fall, daß mir im Jahre 1920 Herr Peter Holtschneider seine Teilhaberschaft anbot. Ich willigte ein, und von da an firmierte das Unternehmen unter den Namen Perpéet & Holtschneider. In dem Anbau meines Teilhabers wurde ein Raum hergerichtet, und ich siedelte mit meinen Habseligkeiten um. Durch Anschaffung moderner Maschinen und durch den Zukauf neuer Schriften und Materialien wurde unsere Leistungsfähigkeit gesteigert, so daß wir uns bald an schwierigere Aufgaben heranzuwagen konnten. Obschon wir immer genügend Arbeit hatten, verhinderte die weiter sich ausdehnende Inflation eine Kapitalbildung. Das Geld zerrann unter der Hand. In der tollen Zeit des Notenumlaufs mußte unsere kleine Druckerei erhalten, den „papiernen Unsinn“ weiter zu vermehren: Wir druckten auch Geldscheine. „Beckrubel“ und „Fleusterdollars“, wie man damals die Scheine nannte, die unsere Bürgermeisterei Angermund herausgab, spukte unsere Druckpresse in vielen Tausenden aus. Tag und Nacht wurde gedruckt, gezählt, geprüft und immer wieder neue Serien aufgelegt. Uns blieben in dieser Zeit nur wenige Stunden zum Schlafen. Wir hatten nicht einmal die Möglichkeit, den Erlös aus der Arbeit rechtzeitig in Werte umzusetzen. So war es nicht verwunderlich, daß wir, als endlich im Herbst 1923 die Stabilisierung einsetzte, ohne Geldmittel waren.

Die Festigung der Mark machte dem Schiebertum plötzlich ein Ende. Die vielen Wechselstuben verschwanden, der Handel mit Devisen und Aktien hörte auf und jeder besann sich wieder auf eine solide Tätigkeit. Auch im geschäftlichen Leben bahnte sich eine Säuberung an. Was nicht auf soliden Füßen stand, wurde hinweggefegt. Wir überstanden die kritische Zeit und konnten uns langsam der wirtschaftlichen Belegung anpassen. In den Jahren 1925 bis 1929 hatten wir große und gewinnbringende Aufträge, so daß wir den Betrieb durch neue Maschinen und durch die Einstellung weitere Arbeitskräfte vergrößern mußten. Als im Jahre 1930 mit dem großen Bankenkraich in Wien die Weltwirtschaftskrise begann und viele Unternehmer in Konkurs gingen, verloren auch wir große Beträge durch Kunden, die in dieser Zeit kopfheister gingen. Um die Verluste wett zu machen, schalteten wir um. Hatten wir bisher 10 Stunden am Tage gearbeitet, so verlängerten wir nun die

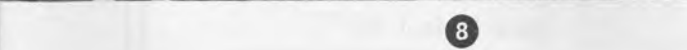
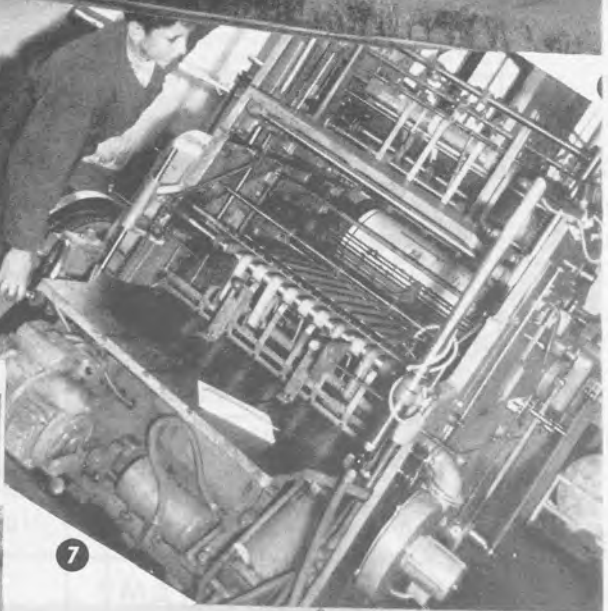
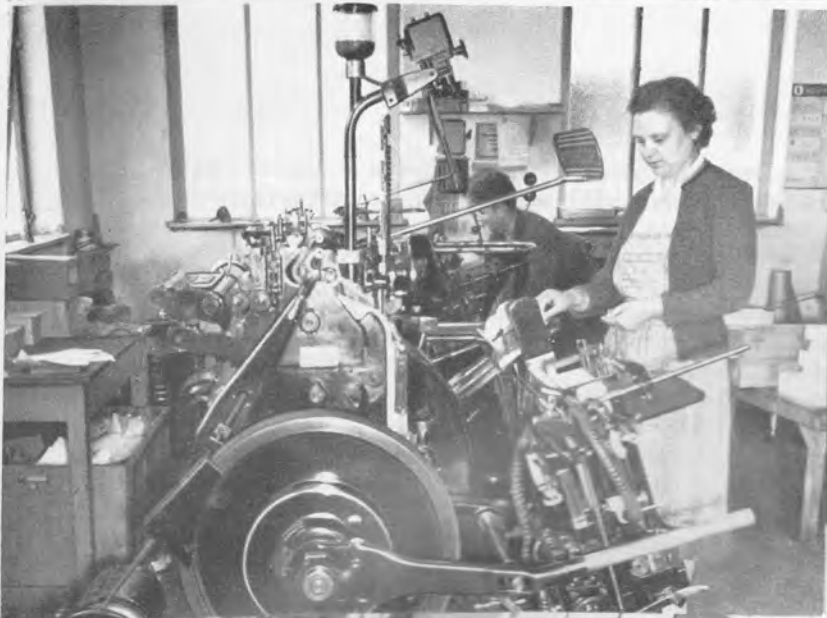
Arbeitszeit bis auf 18 Stunden täglich. Ich selbst wirkte ununterbrochen im Betriebe, und meine Frau erledigte den Außendienst, holte Aufträge heran und sorgte dafür, daß die Gelder eingingen. Diese Tätigkeit war nicht hoch genug anzuschlagen; denn bei der starken Geldverknappung war die Zahlungsweise äußerst schleppend. Nach einigen Monaten angestrengtester Arbeit hatten wir die Krise überwunden.

Im Jahre 1929 hatten wir uns an die Herausgabe einer Heimatzeitung „Morgenzeitung für das Amt Ratingen-Land“ herangewagt. Obwohl die Zeitung eine gute Verbreitung im gesamten Amtsbezirk hatte, konnte sie keinen Gewinn abwerfen, weil keine Basis für Inserate vorhanden war, ohne die eine Zeitung nicht existieren kann. Die redaktionelle Tätigkeit mußte in der geringen Freizeit, die uns zur Verfügung stand, erledigt werden. Es galt Berichte von kommunalen Ereignissen usw. an Ort und Stelle aufzunehmen, Artikel zu schreiben und die Herstellung der Zeitung im Betriebe zu überwachen. Meine Frau brachte mit dem „Blauen Vogel“, wie damals unser kleiner Hanomag landauf, landab genannt wurde, die Zeitung in die einzelnen Orte unseres Amtes zu den Zeitungsträgern. So schuf die Zeitung für uns viel Mühe und Arbeit, aber auch viel Freude und Anerkennung; jedoch der klingende Lohn blieb aus. Als das „Tausendjährige Reich“ allen kleinen Zeitungen den Garaus machte, verschwand auch die „Morgenzeitung“.

Wir widmeten uns nun wieder ausschließlich der Drucksachenherstellung und hatten das Glück, große industrielle Werke zu Kunden zu gewinnen. Die Betriebsräume wurden mittlerweile durch die ständige Erweiterung an Maschinen und Arbeitskräften zu eng und Umbauten brachten keine fühlbare Ent-

Zu der gegenüberliegenden Seite →

- 1) Über 25 Jahre treue Dienste am „Heidelberger“
- 2) Ruhe, Ordnung, Sauberkeit und Helligkeit gehören zu einer guten Setzerei
- 3) Der jüngste Sproß der Gutenbergfamilie kommt sich in dem Gewirr von Rollen, Rädern und Maschinen fast verloren vor
- 4) Die harmonische Ruhe des Druckerei-Gebäudes wird durch gärtnerische Anlagen betont
- 5) Vollautomatische Maschinen im Druckersaal und geübte Hände in der Weiterverarbeitung garantieren einwandfreie Erzeugnisse
- 6) Der Eingang zum Klosterweg gibt dem Gebäude eine besondere Note
- 7) Druckmaschinen sind kompliziert und erfordern eine sorgfältige Wartung
- 8) Von Schleswig bis zum Bodensee liefern wir Fahrscheine für das Verkehrsgewerbe
- 9) Auch die Hinterfront des Druckerei-Gebäudes vermittelt einen ausgewogenen Eindruck



**Bildreportage der
Druckerei Perpéet**

lastung. Herr Peter Holtschneider, der sich wegen der Arbeit im eigenen Geschäft unserm Unternehmen nicht mehr widmen konnte, trat im Jahre 1930 aus. Von da an war ich wieder alleiniger Inhaber. Es sei hier meinem Teilhaber Dank gesagt, für das Verständnis und die Unterstützung, die er unserer Druckerei entgegengebracht hat.

Der 2. Weltkrieg rief alle männlichen Betriebsangehörigen zum Wehrdienst; selbst bei den weiblichen Arbeitskräften wurden Abstellungen in wehrwirtschaftliche Betriebe vorgenommen, so daß ich bald alleine mit wenigen Leuten, später mit Holländern, Franzosen, Russen usw. wirken mußte.

Als sich das Kriegsende abzeichnete, konnten wir nur noch eine geringe Tätigkeit ausüben. Die Papierbeschaffung war äußerst schwierig und Aufträge blieben aus. Am letzten Tage der Feind-

handlung in unserem Gebiet schlug eine Bombe in den Hof des Holtschneiderischen Anwesens und zerstörte u. a. auch einen Teil der Druckerei. Die wertvollen Maschinen lagen unter Mauertrümmern. Kaum waren die Amerikaner eingerückt, begannen wir mit der Beseitigung des Schutts, richteten die Wände wieder hoch, nahmen die Maschinen auseinander, reparierten und säuberten sie und waren nach einigen Wochen angestrengter Arbeit wieder in der Lage, zu drucken. Arbeit gab es in Hülle und Fülle, nicht nur für Fabriken, sondern auch für deutsche Behörden und für die Militärregierung. In dieser Zeit haben wir bis zu 25 Leuten beschäftigt. Das Arbeiten in den unzulänglichen Betriebsräumen erwies sich als nicht mehr tragbar, und so mußte endlich an einen Neubau herangegangen werden.

Im Klosterweg hatten wir ein Grund-

stück erstellt. Ehe es aber so weit war, daß uns die Genehmigung zum Bau erteilt wurde, mußten wir immer wieder behördliche Schwierigkeiten überwinden. Die inzwischen eintretende Umstellung auf DM stellte uns vor veränderte Tatsachen, so daß neue Planungen gemacht werden mußten. Im Jahre 1951 konnten wir endlich mit dem ersten Bauabschnitt, „Erstellung der Druckerei und Büros“ beginnen, die wir dann im Januar 1952 bezogen. Im Sommer 1953 gingen wir an den zweiten Bauabschnitt, „Dachausbau und Erstellung von 4 Wohnungen“ heran. Dieser war im Februar 1954 vollendet.

Die Bildseite möge für sich sprechen. Für uns ist es eine Genugtuung, daß wir trotz der vielen Hemmnisse ein markantes Gebäude errichtet haben, welches das Ortsbild Lintorfs stark bereichert.

Hub. Perpeet

AN DEM NEUBAU DER DRUCKEREI PERPÉET WAREN BETEILIGT:

<p><i>Krüsolich</i> FUSSBÖDEN UND ESTRICHE Lizenzinhaber für Gummi-Cord-X-Böden HEINZ VON KRÜCHTEN · MÜLHEIM (RUHR) Auerstraße 44 · Fernruf Nr. 40390 und 43562</p>	<p><i>Horst Hirschmann</i> Malermeister Werkstätte für moderne Raumgestaltung LINTORF, Bahnhofstraße 35</p> 	
<p>Sanitäre Installation · Klempnerei Ausführung von Be- u. Entwässerungsanlagen Bäder und Toiletten Verkauf sämtlicher Geräte OTTO STEINGEN Lintorf · Speestraße 10a</p>	<p>Wand- und Bodenfliesen Plattierungen aller Art RHEINFLIESEN · WEBER & Co. Düsseldorf-Oberkassel · Hansa-Allee 10/12 Telefon 54141</p>	<p>ALLE BAUSTOFFE Spezialität: Steineugröhren, Dachziegel, Klinker-Platten liefert seit über 50 Jahren W. Lentzen & Wörner GmbH. Düsseldorf, Erkrather Straße 200/204 Fernruf-Sa.-Nr. 74541</p>
<p>Türen aller Art nebst Futter und Bekleidung liefert EMIL HÜCHTEBROCK Gelsenkirchen-Buer Fernruf-Sa.-Nr. 30144</p>	<p>Putz-, Stuck- und Reparaturarbeiten Wilh. Pfanschilling Hösel · Kieselei 19 · Fernruf 6349</p>	<p>WILLI LAMERZ Transporte aller Art Spez.: Landkies (Schlackensand) LINTORF · Im Kreuzfeld 12 Telefon-Nr. 5331 Amt Ratingen</p>
<p>WILHELM UFERKAMP san. Installation · Apparate Rohrleitungsbau · Bauklempnerei Verteilerstelle für Propangas Lieferung sämtlicher Geräte Lintorf, Tiefenbroicher Str. 67 · Fernruf 5380 Ratingen</p>	<p>Maler- und Anstreicherarbeiten führt aus <i>Fritz Lohausen</i> Lintorf, Am Eichförschchen · Ruf 5402</p>	<p>Ein gemütliches Heim durch geschmackvolle TAPETEN · FARBEN · BALATUM aus dem Tapeten- und Farbenhaus WAGNER Lintorf, Speestraße 5 · Ruf 5321 Ratingen Filiale: Tiefenbroich, Alter Kirchweg 8</p>
<p>WILHELM FROHNHOFF Werkstätten für Holzbearbeitung Zimmerei · Modellschreinerei · Möbelhandlung Spezialität: Innenausbau LINTORF · FERNRUF 5227 RATINGEN</p>	<p>Ausführung sämtlicher Licht- und Kraftanlagen sowie Verkauf von Beleuchtungskörpern und Elektrogeräten HUBERT FETTWEIS ELEKTRO- MEISTER Mitglied der Elektro-Gemeinschaft LINTORF, Speestraße 36 · Fernruf 5113 Ratingen</p>	

Was am Wege blüht

Seit zwei Jahren siedelt am Wegrand der Johann-Peter-Melchior-Straße nahe am Kreuzfeld eine stattliche Wiesenpflanze. Im ersten Jahre waren es nur zwei Exemplare, im vorigen Jahre brachte sie es auf ein Dutzend Nachkommen und heute sind es bereits an die 50 Pflanzen, die dort heimisch werden wollen. Es ist der Wiesenbocksbart (*Tragopogon pratensis*).

Mit seinen schönen schwefelgelben Strahlenblüten, deren Strahlencharakter durch die spitz auslaufenden, ab gespreizten Kelchblätter noch unterstrichen wird und durch seinen ganzen Habitus fällt er in unserem Lintorfer Bereich auf. Er wird bis zu 80 cm hoch, und seine wechselständigen, stengelumfassenden bis zu 15 cm langen schmalen Blätter erscheinen wie von einem Bodewind aufwärts geweht und zu feinen Spitzen verdreht. Ganz besonders aber zeigt er sich in der Fruchtzeit: denn dann bildet er gleich dem Löwenzahn eine große „Lampe“, eine „Pustelblume“ die durch ihre Größe alle ähnlichen hiesigen Formen weit übertrifft.

Die auf dem Blütenboden stehenden Samen sind 20 mm lang, leicht gekrümmt und am Rande gesägt. Sie laufen in einem 20 mm langen dünnen Stielchen aus, das am Ende einen großen Fiederkranz trägt, dessen Härchen durch Widerhaken verbunden sind und auf diese Weise einen ziemlich festen Fallschirm bilden, mit dem die Samen bei einem kräftigen Windstoß ihre Reise über viele Kilometer zum ungewissen neuen Standort antreten. In Norddeutschland nennt der Volksmund diese Pflanze auch „Vormiddagsblom“ oder „Zickbörtchen“, weil ihre Blüten nur am Vormittag bis 1½ Uhr geöffnet sind und sich dann wieder ganz dicht schließen. Der kantige, leicht bauchige

Kelch läßt dann die Spitzen der gelben Blütenblättchen oder die weißen Fiederchen sehen, so daß man an einen Bocksbart erinnert wird.

Die braune Wurzel enthält viel Milchsaft. Offenbar schmeckt die Pflanze den Kühen gut: denn nur die kümmerlichsten Exemplare blieben bisher vom Fraß verschont, und man muß um die Erhaltung des Bestandes fürchten.

So belanglos ein einzelnes Pflänzchen in der Landschaft sein mag, so verrät doch das Auftreten des Wiesenbocksbarts in zahlreichen Exemplaren mancherlei Besonderheiten des Bodens und des Klimas. Der Wiesenbocksbart hat sein Hauptverbreitungsgebiet in den Mittelmerräumen; er liebt kalkhaltige Böden, die nicht zu feucht sind und genügend durchwärmt werden. Dies ist auch eine Erklärung dafür, warum er im Lintorfer Bereich selten ist. Unser Klima ist „atlantisch“ bestimmt und die Böden sind leicht sauer, wie das gehäufte Auftreten von Simmsen, Seggen und Binsen ausweist. Das gilt besonders für die Wiesen in den Niederungen. Umso interessanter ist die Ansiedlung dieser „Leitpflanze“ für neutralen, humosen und warmen Boden, und ihre Vermehrung in diesem Bereich deutet darauf hin, daß sie nicht eine Zufallserscheinung an dieser Stelle ist, sondern daß sie sich hier auch wohlfühlt und die ihr zusagenden Bedingungen findet.

Hoffen wir, daß die Kühe ein wenig Naturgefühl haben (was man kaum erwarten kann) und wir nicht mit Wilhelm Busch, wie bei manchem anderen, klagen müssen:

„Das Allerschlimmste kam zuletzt.
Ein alter Esel fraß die ganze
von ihm so heiß geliebte Pflanze.“

Friedrich Wagner

LINTORFER CHRONIK 1954

6. und 7. Juni

MGV. „Eintracht 02“ gastierte an den beiden Pfingsttagen in der holländischen Stadt Tilburg beim Chor „Zang en Vrienschap“ mit großem Erfolg. Die Tilburger Lokalpresse hob rühmend das musikalische Können der Lintorfer hervor: Zo perfect, zo harmonise en zo vol gevoel als wij nog nooit hebben gehoord! Nicht zuletzt fand die „stilvolle und disziplinierte Leitung“ des 28-jährigen Dirigenten Günter Foltin die Anerkennung der holländischen Presse.

MGV. „Eintracht“ erwiderte den Besuch des Tillburger Chores, der ja bekanntlich Weihnachten 1953 im Saal Mentzen ein Konzert gegeben hatte. Die Bemühung des Lintorfer Vereins, mit ausländischen Vereinen auf kulturellem Gebiet Fühlung aufzunehmen, ist begrüßenswert und verdient wohl volle Unterstützung durch die Öffentlichkeit.



Am 25. Juni 1954 starb

Johann Siebrighausen

geb. 7. 9. 1899

Wir werden ihn, der zu den ersten Mitgliedern des Vereins gehörte, nicht vergessen.

„Lintorfer Heimatfreunde“

Hermann Speckamp, Vorsitzender

1. August

Chorkonzert des MGV. „Sängerbund 1876“ aus Anlaß des 78. Stiftungsfestes im Saal Mentzen.



Am 16. Juli 1954 starb
unser Vereinsmitglied

Frau Albrecht Bischof,

Heidy, geb. Heidgen.

Wir werden ihr Andenken
in Ehren halten.

„Lintorfer Heimatfreunde“

Hermann Speckamp, Vorsitzender

1. August

Unser Vereinsmitglied Johann Kane feiert sein 25-jähriges Dienstjubiläum bei der Firma Esser in Düsseldorf.

1. August

Unser Vereinsmitglied Adolf Zimmermann feiert sein 25-jähriges Dienstjubiläum bei der Ufa.

14., 15. und 16. August

Lintorfer Schützenfest. Schützenkönig wurde der Vorsitzende der St. Sebastianus-Bruderschaft Rektor Emil Harte, Schützenkönigin Frau Maria Harte, geb. Steingen. Kronprinz wurde Werner Fink, Kronprinzessin Liesel Molitor.

15. August

Lintorf wird von einer Überschwemmung heimgesucht. Das Hochwasser richtete bedeutenden Sachschaden an. Viele Gehöfte und Häuser, selbst der Marktplatz waren überschwemmt.

Arthur Berg

Grundstücksverwertung

R. D. M.

Hösel

Rodenwald 13 · Telefon 6212 Ratingen

An- und Verkauf von
Haus- und Grundbesitz
jeder Art

22. August

Pfarrer Wilhelm Veiders, Dechant des Dekanates Ratingen, feierte sein 40-jähriges Priesterjubiläum

Aus diesem Anlaß brachte die Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln folgenden Bericht, den wir hier teilweise wiedergeben:

„Am Jahrestage seiner Weihe, dem 10. August, hatte der Jubilarpriester in aller Stille eine hl. Messe als Dankopfer für alle Gnaden gefeiert, die ihm in den langen Jahren seines priesterlichen Wirkens zuteil geworden sind, seitdem er durch die Handauflegung seines Bischofs, Kardinal Hartmann, in der Kölner Maria-Himmelfahrt Kirche die hl. Priesterweihe empfangen hatte. Am vergangenen Sonntag nahm die ganze Gemeinde teil an seinem Ehrentag.

Domkapitular Prof. Schwammborn, der Stadtdechant von Krefeld, ein Freund des Jubilarpriesters, nahm den Ehrentag zum Anlaß, der Gemeinde den Sinn, die Aufgabe und die Würde des Priestertums Jesu Christi neu vor Augen zu stellen. . . .

In einer eigenen Feierstunde, bei der eine lange Reihe von Gratulanten ihre Glückwünsche aussprach, zeigte sich das herzliche Verhältnis, das Priester und Gemeinde aneinander bindet. Als besondere Festgeschenke erhielt Pfarrer Veiders eine Summe, die zur Anschaffung eines neuen Altarkreuzes dienen soll, die Geschichte des Dekanates Ratingen, deren Zustandekommen er tatkräftig förderte und die Abschrift einer Urkunde aus dem Jahr 1217, in der die Tätigkeit eines Seelsorgers in Lintorf wahrscheinlich urkundlich zum ersten Male erwähnt wird.“

Herr Dechant Veiders, der dem Verein „Lintorfer Heimatfreunde“ seit der Gründung angehört, hat dem Verein stets förderndes Interesse entgegengebracht.



Am 28. August 1954 starb
unser Vereinsmitglied

Frau Erich Ehrkamp,

Maria geb. Brockskothen.

Wir werden ihr Andenken
in Ehre halten.

„Lintorfer Heimatfreunde“

Hermann Speckamp, Vorsitzender

Herausgeber: Verein „Lintorfer Heimatfreunde“. Verantwortlich für die Schriftleitung: Theo Volmert, Lintorf, Angermunder Straße 25.

Die „Quecke“ erscheint vierteljährlich. Unverlangt eingesandten Manuskripten ist Rückporto beizufügen. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Einzelpreis: 0,50 DM

Gesamtherstellung: Druckerei Hubert Perpeet

Das Gedicht auf der Titelseite „September“ ist dem Weinheber-Bändchen entnommen: „Über alle Maße liebte ich die Kunst“, 1953 beim Verlag Langen-Müller, München, erschienen.

König-Pilsener



ist das im Bundesgebiet
weit verbreitete **DEUTSCHE
MARKENBIER**
Pilsener Brauart
mit größtem Ausstoß
in diesem Spezialtyp!

**König
EXPORT**
ist das in Groß-Duisburg
meist getrunkene helle Exportbier!

KÖNIG-BRAUEREI • DUISBURG-BEECK



Bierbrauerei

FERD. SCHUMACHER

DÜSSELDORF

Oststraße 123/125

Telefon: 26251/52

Ausschank in Lintorf:

Gaststätte Peter Holtschneider, am Markt

Geflügelfarm S. Fantinel

Lintorf, Zechenweg 1 · Telefon 5296 Ratingen

Täglich frische Eier!

Josef Lang

TABAKWAREN - GROSSHANDLUNG

Angermund Bez. Düsseldorf, Koppelskamp 5 - 7

Telefon Duisburg 6700 u. 61292

Düsseldorf 401265



Ob Tag und Nacht,
ob nah und fern
Arthur und Elly
fahren Euch immer gern

Für Gesellschaften und Kegelklubs
empfehle ich meinen fabrikmäßig
hochmodernen
21 Sitz-Club-Reiseomnibus

ARTHUR MASSOTT

Omnibus, Klubwagen- und Personenwagen-Reisedienst
Ratingen · Mülheimer Str. 31 · Ruf 25 48